

DIE AM ERFOLG SCHEITERN

Der Briefwechsel
Sigmund Freud - Carl Gustav Jung

eine Soirée von
Georg Brintrup

Die Soirée "Die am Erfolg scheitern" hat die sehr komplexe Freundschaft zweier weltberühmter Männer zum Thema: Sigmund Freud und Carl Gustav Jung. Freud, der Entdecker der Psychoanalyse und sein Schüler Carl Gustav Jung, der spätere Begründer der Analytischen Psychologie haben sich im Verlauf von etwa sieben Jahren rund 360 Briefe geschrieben. Dieser Briefwechsel ist das Zeugnis einer ungemein fruchtbaren aber letzten Endes tragischen Begegnung. Anfängliche theoretische Differenzen, werden bald im Zusammenhang mit äußeren Mißverständnissen ganz persönlicher Art und münden in leidenschaftliche Beschuldigungen. Ein Machtkampf zwischen der stolzen Vaterfigur und dem begabten Sohn entspinnt sich, der es wagt, die Autorität des Älteren durch eigenständige Theorien herauszufordern. Beide Analytiker scheitern schließlich an ihren eigenen unbewältigten Neurosen. Aber sowohl Freud als auch Jung haben aus dieser Begegnung und ihrem schmerzlichen Ende schöpferische Impulse gewonnen.

(Presstext)

DIE AM ERFOLG SCHEITERN
Der Briefwechsel Sigmund Freud - Carl Gustav Jung

Musik 1
JOHANNES BRAHMS
1. Symphonie in C Minor, op.68

SPRECHER:

Am 25. Februar 1970 flog Franz Jung, der Sohn des Begründers der Analytischen Psychologie, mit einer Aktentasche voller Briefe von Zürich nach London. Es waren die Originale der Briefe, die Sigmund Freud seinem Vater Carl Gustav Jung geschrieben hatte. In London erwartete ihn Ernst Freud, der Sohn des Entdeckers der Psychoanalyse. Beide Herren hatten denselben Beruf: sie waren Architekten und entdeckten schnell ihre gegenseitige Sympathie. Sie tauschten nicht nur die Briefe ihrer berühmten Väter aus, sondern machten auch, ganz ungezwungen und freundschaftlich, Pläne für die baldige Publikation des Briefwechsels. "Es war wirklich ein historischer Moment." meinte Franz Jung. Sechs Wochen später starb Ernst Freud unerwartet. Die vertraglichen Abmachungen für die Publikation aber war ordnungsgemäß abgeschlossen.

Der Briefwechsel zwischen den beiden wichtigsten Vorkämpfern der modernen Psychoanalyse begann im April 1906 und ging über etwa sieben Jahre. Abgesehen davon, daß es sich bei den Briefen um historische Dokumente handelt, kann man sie in ihrem Ganzen als ein klassisches Beispiel jener Liebe-Haß-Beziehung bezeichnen, die man oft zwischen Vätern und Söhnen antrifft.

Der amerikanische Herausgeber der Briefe, William McGuire, sagt:

MCGUIRE:

Der Briefwechsel zwischen Freud und Jung ist das unmittelbare Zeugnis der höchst fruchtbaren und letzten Endes tragischen Begegnung zweier außerordentlicher Männer. Die Tragik liegt in der Begegnung selbst, im dramatischen Ablauf des Briefwechsels, der sich fast nach klassischem Muster unerbittlich auf sein Ende zubewegt.

SPRECHER:

Als die zwei Männer 1906 ihren Briefwechsel begannen, war Freud bereits 50 Jahre alt, Jung aber erst 31 Jahre alt. Sie waren beide verheiratet und hatten Kinder. Für die große Öffentlichkeit waren sie noch Unbekannte. Vom Wesen her in den meisten Zügen verschieden, verband sie aber das gleiche Interesse für die Psyche des Menschen und der Mut, mit dem sie gemeinsam der bitteren Feindseligkeit der medizinischen Welt ihrer Tage entgegentraten.

Wir wollen ein paar Episoden aus den Jahren vor 1906 wachrufen, keine Anekdoten, sondern Begebenheiten, die entweder entscheidend waren für die Selbsterkenntnis der beiden Männer oder die Parallelen in ihrem Charakter erkennen lassen. - Beide, Freud sowie Jung, hatten zum Beispiel immer eine Abneigung vor Selbstaussagen. Freud meinte:

FREUD:

Mein Leben ist nur von Interesse in seiner Beziehung zur Psychoanalyse.

SPRECHER:

Sigmund Freud wurde als das erste Kind der 21jährigen Amalie Freud geboren. Er war immer fest davon überzeugt..

FREUD:

Wenn man der unbestrittene Liebling der Mutter gewesen ist, so behält man fürs Leben jenes Eroberergefühl, jene Zuversicht des Erfolges, die nicht selten wirklich den Erfolg nach sich zieht.

SPRECHER:

Freuds erster Spielkamerad war der fast gleichaltrige Sohn seines Halbbruders Philipp, sein Neffe also. Die beiden waren die ältesten Söhne in ihren Familien, und keiner wollte sich dem anderen unterordnen. Beide konkurrierten ständig, wer der stärkere sei. Dennoch hatte der kleine Sigismund, seinen Neffen gern. Dieser Wechsel zwischen Liebe und Haß kennzeichnete in späteren Jahren auch seine Beziehungen zu anderen Freunden. In dem Buch "Die Traumdeutung" - in gewisser Weise, wenn auch ungewollt, eine Autobiografie - schrieb Freud später:

FREUD:

Ein intimer Freund und ein gehaßter Feind waren mir immer notwendige Erfordernisse meines Gefühlslebens; ich wußte beide mir immer von neuem zu verschaffen, und nicht selten stellte sich das Kindheitsideal so weit her, daß Freund und Feind in dieselbe Person zusammenfielen.

Musik 2
ARNOLD SCHÖNBERG
Streichquartett Nr. 4, Op. 37
4. Satz, Allegro

FREUD:

Ich glaube, es ist ein schweres Unglück für mich, daß mir die Natur nicht jenes unbestimmte Etwas gegeben hat, was die Menschen anzieht. Jedesmal, wenn ich mit wem zusammenkomme, merke ich, daß der Neue zunächst veranlaßt wird, mich zu unterschätzen. Das ist eine Sache des Blicks oder der Gefühlsbindung oder sonst ein Naturgeheimnis, von dem man aber schwer betroffen wird.

Musik 2a
ARNOLD SCHÖNBERG
Streichquartett Nr. 4, Op. 37
4. Satz, Allegro

SPRECHER:

Als Freud 1875 bereits seit zwei Jahren in Wien Medizin studierte, kam in der schweizerischen Landgemeinde Kesswil am Bodensee Carl Gustav Jung zur Welt. Sein Vater war ein evangelisch-

reformierter Pfarrer. Auch Jung hat sich sein Leben lang vor einer Selbstdarstellung gescheut. Im Alter sagte er:

DER ALTE JUNG:

Ich kenne zu viele Autobiographien und deren Selbsttäuschungen und Zwecklügen und weiß zuviel von der Unmöglichkeit einer Selbstbeschreibung.

SPRECHER:

Trotzdem hat er sich als 83jähriger entschieden, den, wie er sagte, "Mythus seines Lebens zu erzählen".

DER ALTE JUNG:

Das Schicksal will es nun - wie es immer gewollt hat - daß in meinem Leben alles Äußere akzidentell ist, und nur das Innere als substanzhaft und bestimmend gilt. Mein Leben ist die Geschichte einer Selbstverwirklichung des Unbewußten.

SPRECHER:

Jung fühlte sich im elterlichen Hause sehr unglücklich. Dunkle Andeutungen über Schwierigkeiten in der Ehe seiner Eltern umschwebten ihn. Als er drei Jahre alt war, trennten sich die Eltern, jedoch nur für einige Zeit. Die Mutter wurde krank und kam für mehrere Monate ins Spital. Vermutlich war ihr Leiden die Folge ihrer Enttäuschung in der Ehe.

DER ALTE JUNG:

Die lange Abwesenheit meiner Mutter hat mir schwer zu schaffen gemacht. Seit jener Zeit war ich immer mißtrauisch sobald das Wort "Liebe" fiel. Das Gefühl, das sich mir mit dem "Weiblichen" verband, war lange Zeit: natürliche Unzuverlässigkeit. "Vater" bedeutete für mich Zuverlässigkeit und - Ohnmacht. Dies ist das handicap, mit dem ich angetreten bin. Später wurde dieser frühe Eindruck revidiert. Ich habe geglaubt, Freunde zu haben, und bin von ihnen enttäuscht worden, und ich war mißtrauisch gegenüber Frauen und bin nicht enttäuscht worden.

SPRECHER:

Jung war als Kind häufig allein und fühlte sich von den anderen unverstanden.

Musik 2b
ARNOLD SCHÖNBERG
Streichquartett Nr. 4, Op. 37
4. Satz, Allegro

DER ALTE JUNG:

Ich fühlte im anderen ein Befremden, ein Mißtrauen, ein Fürchten, mir entgegenzutreten. Meine "Besonderung" begann mir allmählich ein unliebsames, ja etwas unheimliches Gefühl zu verursachen, daß ich widerwärtige, mir unbekannte Eigenschaften besitzen müsse, welche Lehrer und Kameraden von mir abstießen.

SPRECHER:

Als Freud 30 Jahre alt war, heiratete er die aus einer jüdischen Intellektuellenfamilie stammende Martha Bernay. Zu der Zeit hatte er bereits sein Studium hinter sich, wozu er auch in Paris und Berlin gewesen war. Er hatte den vierzehn Jahre älteren Arzt und Privatdozenten Josef Breuer kennen gelernt, der ihn moralisch und materiell unterstützte, und der ihn zum ersten mal mit einer völlig neuen Behandlungsweise für Geisteskranke bekanntmachte:

Musik 3
ARNOLD SCHÖNBERG
Kammersymphonie Nr. 1, Op. 9

SPRECHER:

Breuer versetzte die Patienten in Hypnose und hörte genau zu, worüber sie klagten. Er nahm dieses Wirrwarr an Worten, Aufzählungen, unzusammenhängenden Sätzen ernst und verfolgte langsam jede Beschwerde, Vorfall für Vorfall, bis zum ersten Erscheinen zurück, oft bis in die vergessenen Augenblicke der Kindheit, aus der die seelischen Erschütterungen stammten. Wurden diese Augenblicke den Patienten bewußt, verschwanden die krankhaften Symptome.

Musik 4
ARNOLD SCHÖNBERG
Kammersymphonie Nr. 1, Op. 9

SPRECHER:

1886 eröffnete Freud eine Privatpraxis in Wien. In diese Jahre fällt auch seine Bekanntschaft mit dem Berliner Hals-, Nasen und Ohrenarzt Wilhelm Fließ, der behauptete, daß den biologischen Grundlagen der Sexualität eine Schlüsselrolle im Verhalten des Menschen zukomme und der die Auffassung vertrat, jeder Mensch sei im Grunde bisexuell. In Fließ sah Freud ein Idealbild von sich selbst. Trotz der verschiedenen Gesichtszüge war die Ähnlichkeit bemerkenswert. Fließ wurde sein bester und engster Freund. Wie die logische Folge einer fast totalen Identifikation, sah Freud die Ideen von Fließ als seine eigenen an. Das führte schließlich auch zum Bruch zwischen den beiden.

Zur selben Zeit war der elfjährige Schüler Jung von einem Klassenkameraden aus Spaß geschubst worden und mit dem Kopf gegen einen Kantstein gefallen. Er wurde kurz ohnmächtig, dachte dann aber gleich: "Jetzt mußt du nicht mehr in die Schule gehen." Die Schule war ihm nämlich verhaßt. Von nun an bekam er regelmäßig Schwindelanfälle und konnte nicht mehr am Unterricht teilnehmen. Als er jedoch eines Tages erfuhr, wie groß die Sorge des Vaters um seine Zukunft war, setzte er sich sogleich an seine lateinische Grammatik und sagte sich: "Zum Teufel nochmal, man hat keine Ohnmacht!" Trotzdem verlor er drei mal das Bewußtsein. ...

DER ALTE JUNG:

Ich gab aber nicht nach und arbeitete eine weitere Stunde, bis ich das Gefühl hatte, daß die Anfälle überwunden seien. Ich fühlte mich auf einmal besser als alle die Monate zuvor. Die

Anfälle wiederholten sich in der Tat nicht mehr. Nach einigen Wochen ging ich wieder zur Schule, und es kamen auch dort keine Anfälle mehr. Der ganze Zauber war weg. - Daran habe ich gelernt, was eine Neurose ist.

SPRECHER:

Breuer und Freud veröffentlichten zehn Jahre später, 1895, eine gemeinsame Arbeit, die "Studien über Hysterie". Sie stießen dabei auf das große Tabu des 19. Jahrhunderts, die Sexualität. Stefan Zweig schildert die damals vorherrschende allgemeine Haltung gegenüber der sexuellen Frage:

ZWEIG:

Nur nicht die Menschen auf das Geschlechtliche aufmerksam machen, und sie werden vergessen. Nur die uralte, hinter den Eisenstäben der Sitte eingekerkerte Bestie nicht mit Reden reizen, nicht mit Fragen füttern, und sie wird schon zahm werden. Nur rasch, mit abgewendetem Blick überall an allem Peinlichen vorübergehen, immer so tun, als ob nichts vorhanden wäre: das ist das ganze Sittlichkeitsgesetz des neunzehnten Jahrhunderts.

SPRECHER:

Breuer scheute sich, da weiterzugehen, während Freud an der sexuellen Frage erst den Psychologen in sich entdeckte und den Schritt tat, den niemand zu seiner Zeit ihm verzeihen wollte...

ZWEIG:

... gerade die unbefangene Selbstverständlichkeit, mit der er feststellt, daß viele, ja sogar eigentlich alle Neurosen von Unterdrückungen sexuellen Begehrens ihren Ausgang nehmen, erregt aschgraues Entsetzen im Kreise der Kollegen.

SPRECHER:

Freud begann seine Entdeckungsreise in einen neuen Forschungsraum, in die Welt des Unbewußten, und er tat diese Reise allein und gegen die ungeschriebene Vereinbarung, daß man über derlei heikle Dinge nicht spricht.

ZWEIG:

Die alte, die vorfreudische Psychologie fordert vom gebildeten zivilisierten Menschen, er solle seine Triebe durch die Vernunft unterdrücken. Freud antwortet grob und klar: Triebe lassen sich überhaupt nicht unterdrücken, und es sei oberflächlich, anzunehmen, sie wären, wenn man sie unterdrücke, fort und aus der Welt verschwunden. Man könne Triebe bestenfalls zurückdrücken aus dem Bewußten ins Unbewußte. Aber dann stauen sie sich, gefährlich verkrümmt, in diesem Seelenraum und erzeugen durch ihre ständige Gärung nervöse Unruhe, Verstörung und Krankheit.

SPRECHER:

Freud erkannte, daß das Unbewußte das tiefste Geheimnis jedes Menschen ist, und daß der Traum zwischen unserer hintergründigen Gefühlswelt und der unserer Einsicht unterworfenen vermittelt: durch ihn können wir manches wissen, was wir uns weigern, wach zu wissen. Jeder Traum, behauptet Freud, ist Kundgebung des innersten, geheimsten Willens im Menschen.

Zur gleichen Zeit als "Die Traumdeutung" erschien, jenes Werk Freuds, das unsere Kultur erschüttert und unser Bild vom Menschen verändert hat, begann Jung in Basel das Studium der Naturwissenschaften und schließlich der Medizin. Mit seiner medial begabten Kusine hielt er vier Jahre lang spiritistische Sitzungen ab. Die Ergebnisse gaben ihm das Material für seine Doktorarbeit: "Zur Psychologie und Pathologie sogenannter okkultur Phänomene."

Auch Jung verbrachte ein Wintersemester in Paris und begann dann, zunächst als Volontärarzt, an der bekannten Zürcher Nervenklinik "Burghölzli", die damals von dem Psychiater Professor Eugen Bleuler geleitet wurde.

DER ALTE JUNG:

Bereits 1900 hatte ich Freuds "Traumdeutung" gelesen. Ich hatte das Buch wieder weggelegt, weil ich es noch nicht begriff. Mit fünfundzwanzig Jahren fehlten mir die Erfahrungen, um die Theorien Freuds nachzuprüfen. Das kam erst später. 1903 nahm ich die "Traumdeutung" noch einmal vor und entdeckte den Zusammenhang mit meinen eigenen Ideen.

SPRECHER:

Jung experimentierte zu der Zeit mit Wortassoziationen und war dem Phänomen der Verdrängung begegnet. Die Versuchsperson muß auf eine Anzahl von Reizworten möglichst rasch antworten ...

DER ALTE JUNG:

Auf gewisse Reizworte wußten die Patienten entweder keine assoziative Antwort, oder sie gaben sie mit erheblich verlängerter Reaktionszeit. Wie sich nachträglich herausstellte, trat eine solche Störung jedesmal dann auf, wenn das Reizwort einen seelischen Schmerz oder Konflikt berührt hatte. Das war aber den Patienten meist unbewußt. Die Lektüre von Freuds "Traumdeutung" zeigte mir, daß hier der Verdrängungsmechanismus am Werke war und daß die von mir beobachteten Tatsachen mit seiner Theorie übereinstimmten.

SPRECHER:

1906 hatte Jung seine Erfahrungen mit den Assoziationsexperimenten in ein Buch zusammengefaßt. Freuds Theorien werden darin ausführlich gelobt.

Dieses Buch schickt er nun zu Freud nach Wien, der ihm kurz darauf folgenden Brief zur Antwort sendet:

FREUD:

11. April 1906
Wien, Berggasse, 19
Geehrter Herr Kollege

Wärmsten Dank für die Zusendung Ihrer "Diagnostischen Assoziationsstudien", die ich aus Ungeduld bereits in meinen Besitz gebracht hatte. Ihre letzte Arbeit, "Psychoanalyse und Assoziationsexperiment", hat mich natürlich am meisten erfreut, da Sie, auf Erfahrung sich stützend, dafür eingetreten sind, daß ich nichts anderes als Wahres aus den bisher nicht betretenen Gebieten unserer Disziplin berichtet habe. Ich rechne mit Zuversicht darauf, daß Sie noch oftmals in die Lage kommen werden, mich zu bestätigen, und werde mich auch gerne korrigiert finden.
Ihr kollegial ergebener Dr. Freud

SPRECHER:

Ein halbes Jahr später revangiert sich Freud für die Buchsendung, indem er Jung seine "Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre" schickt. ...

JUNG:

Burghölzli-Zürich, den 5. Oktober 1906

Hochgeehrter Herr Professor!

Empfangen Sie meinen ergebensten Dank für Ihre gütige Zusendung. Diese Sammlung Ihrer verschiedenen kleinern Schriften dürfte jedem hochwillkommen sein, der sich rasch und gründlich in Ihre Anschauungsweise einleben will. Hoffentlich wird in Zukunft sich Ihre wissenschaftliche Gemeinde immerfort mehren.

SPRECHER:

Freud meint, daß die Neurose gewissermaßen ein Versuch der Selbstheilung sei. Jung teilt diese Ansicht und bezeichnet die Neurose als einen mißlungenen Anpassungsversuch.

Aber schon im selben Brief formuliert Jung seine andersartige Auffassung zur Sexualtheorie, die eines Tages als Grund für die Trennung der beiden Männer angesehen werden wird.

FREUD:

Hochgeehrter Herr Kollege

Daß Sie die Schätzung für meine Psychologie nicht voll auf meine Anschauungen in der Hysterie- und Sexualitätsfrage ausdehnen, habe ich nach Ihren Schriften längst vermutet, verzichte aber nicht auf die Erwartung, Sie würden mir im Laufe der Jahre viel näher kommen, als Sie es jetzt für möglich halten. - Lassen Sie mich gestehen, daß Arbeiten wie die von Ihnen mir jedesmal die schließlich doch unentbehrliche Befriedigung schaffen, daß ich so mühevoll Lebensarbeit doch nicht ganz ungehört verrichtet habe.

Ihr kollegial und hochachtungsvoll ergebener Dr. Freud.

Musik 5
ARNOLD SCHÖNBERG
6 kleine Klavierstücke, Op. 19
1. Stück

JUNG:

Hochverehrter Herr Professor!

Mit gleicher Post erlaube ich mir, Ihnen wieder ein Separatum zuzusenden, daß wieder Untersuchungen zur Psychoanalyse enthält. Ich glaube nicht, daß Sie meinen darin vertretenen "Sexual"standpunkt als allzu zurückhaltend beurteilen werden.

FREUD:

Vielen Dank für die neue Analyse. Sie waren wirklich nicht sehr zurückhaltend.

JUNG:

Die Kritik wird auch dementsprechend darüber herfallen.

FREUD:

Aus der "Kritik" wollen wir uns doch erst dann etwas machen, wenn die Kritiker sich etwas eigene Erfahrung geschafft haben werden.

JUNG:

Ich muß Ihnen meinen aufrichtigen Dank dafür aussprechen, daß Sie mir verschiedene Stellen meiner "Apologie" nicht übelgenommen haben. Wenn ich mir gewisse Einschränkungen zu machen erlaubte, so geschah es nicht etwa, um Kritik an Ihrer Lehre zu üben, sondern aus Politik, wie Sie ja jedenfalls bemerkt haben werden. Wie Sie richtig sagen, lasse ich den Gegnern den Rückzug offen. Wenn man den Gegner so angriffe, wie er es eigentlich verdiente, so würde daraus nur ein unheilvoller Zwiespalt entstehen, der nur ungünstige Folgen hätte.

SPRECHER:

Viele Jahre später erinnert sich Jung

DER ALTE JUNG:

Am Anfang ist es mir nicht leicht gefallen, Freud den richtigen Platz in meinem Leben zu geben, oder mich richtig zu ihm einzustellen. Als ich mit seinem Werk bekannt wurde, lag eine akademische Laufbahn vor mir. Freud war aber in der akademischen Welt jener Zeit ausgesprochen persona non grata, und die Beziehung zu ihm war daher jedem wissenschaftlichen Ruf abträglich.

FREUD:

Geben Sie den Irrtum, daß mir Ihre Schrift nicht ausnehmend gut gefallen hat, nur rasch auf. Schon die Tatsache, daß ich Kritik geübt habe, mag es Ihnen beweisen. Denn wäre es anders, so brächte ich Diplomatie genug auf, um es Ihnen zu verbergen. Es wäre doch höchst unklug, Sie vor den Kopf zu stoßen, den stärksten Helfer, der sich noch zu mir gesellt hat. In Wirklichkeit sehe ich in Ihrem Versuch die bedeutsamste und reichste Beitragleistung zu meiner Arbeit, die mir zugekommen ist, und ich kenne unter meinen Schülern in Wien, die vor Ihnen das wahrscheinlich nichteindeutige Vorrecht des persönlichen Verkehrs mit mir genießen, eigentlich nur einen, der in der Lage und bereit ist, soviel für die Sache zu tun wie Sie.

SPRECHER:

Und etwas später im selben Brief ... wie eine Vorahnung...

FREUD:

Aber ich bitte Sie ... entfernen Sie sich nicht zu weit von mir, wenn Sie in Wirklichkeit mir so nahe stehen, sonst erleben wir noch, daß man uns gegeneinander ausspielt. Im geheimen glaube ich nämlich doch, daß unter den besonderen Umständen des Falles größtenteils die beste Diplomatie ist. Meine Neigung geht dahin, die im Widerstand befindlichen Kollegen nicht anders zu behandeln als die in gleicher Lage befindlichen Kranken.

Arbeiten wir weiter zusammen und lassen wir kein Mißverständnis unter uns zustande kommen. Ihr ergebenster Dr. Freud

JUNG:

Ich bin noch jung, und man hat doch von Zeit zu Zeit so seine gewissen Grillen in punkto Anerkennung und wissenschaftlichem Namen. Aber Sie dürfen ruhig sein, daß ich nie ein mir wesentliches Stück Ihrer Lehre preisgebe, dazu bin ich doch zu sehr engagiert.

Ich habe mich nun fest entschlossen, in den nächsten Frühjahrsferien nach Wien zu kommen, um einmal das längst erwünschte Glück einer persönlichen Unterredung mit Ihnen zu genießen. Ich habe sehr vieles abzureagieren.

SPRECHER:

Ein paar Wochen vor dieser geplanten Reise unternimmt der damalige Assistenzarzt Binswanger im Burghölzli an Jung selbst das Wortassoziationsexperiment. Als Ergebnis des Experiments kann Binswanger folgende Charaktereigenschaften feststellen: Jung ist stolz und ehrgeizig und sehnt sich nach Ruhm, er steckt voller Wissensdurst und will sich in wissenschaftlichen Fragen keinem anderen unterordnen.

Im März 1907 kommt es dann zur ersten Reise nach Wien. Als Jung sich mit Freud zusammen in dessen Arbeitszimmer begibt, und ihre Frauen sie necken: "Enfin seuls" - Endlich allein! - da kommt in ihm ein merkwürdiges Unbehagen auf, das er sich in dem Moment allerdings nicht erklären kann. An die ersten Gespräche mit Freud erinnert sich Jung noch in hohem Alter:

DER ALTE JUNG:

1907 fand unsere erste Begegnung in Wien statt. Wir trafen uns um ein Uhr mittags, und dreizehn Stunden lang sprachen wir sozusagen pausenlos.

Freud war der erste wirklich bedeutende Mann, dem ich begegnete. Kein anderer Mensch mit meiner damaligen Erfahrung konnte sich mit ihm messen. In seiner Einstellung lag nichts Triviales. Ich fand ihn außerordentlich intelligent, scharfsinnig und in jeder Beziehung bemerkenswert. Und doch blieben meine ersten Eindrücke von ihm unklar, zum Teil auch unverstanden.

Was er mir über seine Sexualtheorie sagte, machte mir Eindruck. Trotzdem konnten seine Worte meine Bedenken und Zweifel nicht beheben. Ich brachte sie mehr als

einmal vor, aber jedesmal hielt er mir meinen Mangel an Erfahrung entgegen. Freud hatte recht: damals besaß ich noch nicht genügend Erfahrung, um meine Einwände zu begründen.

Es war unverkennbar, daß die Sexualtheorie Freud in ungewöhnlichem Maße am Herzen lag. Wenn er davon sprach, wurde sein Ton dringlich, fast ängstlich, und von seiner kritischen und skeptischen Art war nichts mehr zu bemerken. Ein seltsam bewegter Ausdruck, dessen Ursache ich mir nicht erklären konnte, belebte dabei sein Gesicht. Das machte mir einen starken Eindruck.

SPRECHER:

Stefan Zweig hat diesen Zug Freuds ebenfalls beschrieben:

ZWEIG:

Die kämpferische Entschiedenheit Freuds will immer nur ein glattes Dafür oder Dagegen, ein Ja oder Nein zu seiner Sache, kein Einerseits und Andererseits, kein Dazwischen und Vielleicht. Wo es im Geistigen Recht und Rechthaben gilt, kennt Freud keine Rücksicht, keinen Rückhalt, kein Paktieren und keinen Pardon: wie Jahve verzeiht er einem lauen Zweifler noch weniger als einem Abtrünnigen.

SPRECHER:

Bei der ersten persönlichen Begegnung war es beiden klar: in Freud und Jung standen sich zwei überaus starke Persönlichkeiten gegenüber, die schwer beugsam, selbstsicher und erfolgssüchtig waren: zwei Männer mit Eroberer temperament, zwei Abenteurer, ständig auf der Suche nach demselben Schatz.

Musik 6

ARNOLD SCHÖNBERG

Konzert für Violine und Orchester, Op 36

3. Satz, Finale. Allegro

FREUD:

Wien, 7. April 1907

Lieber und geehrter Herr Kollege

Ihre Reise war eine sehr liebenswürdige und dankenswerte Handlung; ich hätte Lust, Ihnen mehreres in der Schrift zu wiederholen, was ich Ihnen mündlich gestanden habe, vor allem, daß Ihre Person mich mit Vertrauen in die Zukunft erfüllt hat, daß ich nun weiß, ich sei entbehrlich wie jeder andere, und daß ich keinen anderen und besseren Fortsetzer und Vollender meiner Arbeit wünsche als Sie, wie ich Sie kennengelernt habe. Ich bin sicher, Sie werden die Arbeit nicht im Stiche lassen, denn Sie haben zu tief hineingeschaut und selbst gefunden, wie packend, wie weittragend, ja wie schön unsere Dinge sind.

Gewiß denke ich an einen Gegenbesuch in Zürich, aber er steht wohl nicht nahe bevor.

SPRECHER:

Später wird sich Freud erinnern:

FREUD:

Ich gedachte, die psychoanalytische Bewegung zu organisieren, ihren Mittelpunkt nach Zürich zu verlegen und ihr ein Oberhaupt zu geben, welches ihre Zukunft in acht nehmen sollte. Dies konnte nur C.G. Jung sein. Ich ahnte damals nicht, daß diese Wahl trotz aller Vorzüge eine sehr unglückliche war.

SPRECHER:

Uneinigkeiten zwischen Freud und Jung entspringen von Anfang an der Frage der Libido, die zu den bedeutsamsten theoretischen Ideen Freuds zählt. Die Libido ist die Kraft, die einen Menschen zum Handeln veranlaßt. Freud zufolge ist diese Kraft von Natur aus sexuell und schon im Kindesalter gegenwärtig. Die frühesten Erlebnisse des Kindes werden von dem Begehren geformt, den einen Elternteil zu besitzen und den anderen zu beseitigen. Aus diesen Kindheitswünschen bildet sich dann das Unbewußte des Erwachsenen. Es ist die Frucht seiner libidinösen und inzestuösen Wünsche und die Quelle seiner Schuldgefühle.

JUNG:

Mir ist recht deutlich geworden, daß der Ausdruck "Libido" mißverständlich, zum mindesten nicht didaktisch ist. Man ruft damit sogar direkt Gefühlshemmungen hervor, welche die ganze Belehrung verunmöglichen. Wäre es nicht denkbar, daß man die Sexualtermini aus Schonung für den gegenwärtig geltenden reduzierten Sexualbegriff nur für die extremsten Formen Ihrer "Libido" aufsparte und im übrigen einen weniger offensiven Kollektivbegriff für alle Libidines aufstellte?

FREUD:

Ihr Bemühen, den anderen den Geschmack der Säure beim Biß in den Apfel zu ersparen, würdige ich nach seinen Motiven, glaube aber nicht, daß es Erfolg haben wird. Wenn wir das Unbewußte auch "psychoid" heißen, es bleibt doch das Unbewußte, und wenn wir das Drängende bei der erweiterten Sexualität nicht "Libido" heißen, so bleibt es doch die Libido, und in jeder Folgerung kommen wir auf das zurück, wovon wir mit der Namengebung ablenken wollen. Wir können uns die Widerstände nicht ersparen, warum sie nicht lieber gleich herausfordern? Aggression ist die beste Defensive, meine ich. Was man von uns verlangt, ist doch nichts anderes, als daß wir den Sexualtrieb verleugnen. Bekennen wir ihn also.

JUNG:

Mit der "Libido" haben Sie natürlich recht, aber mein Glaube an die Wirksamkeit der Süßigkeiten haftet tief - bis auf weiteres.

Musik 7
ARNOLD SCHÖNBERG
6 kleine Klavierstücke, Op. 19
2. Stück

JUNG:

Hochverehrter Herr Professor!

Ich möchte Sie nun noch um eine Aufklärung bitten: Fassen Sie die Sexualität als die Mutter aller Gefühle auf? Ist für Sie die Sexualität nicht bloß eine Komponente der Persönlichkeit (die wichtigste allerdings) und darum der Sexualekomplex die wichtigste und häufigste Komponente des hysterischen Krankheitsbildes? Gibt es nicht hysterische Symptome, die zwar vom Sexualekomplex mitdeterminiert, aber überwiegend durch eine Sublimation oder durch einen nicht sexuellen Komplex (Beruf, Stellung etc.) bedingt sind?

FREUD:

Ich halte vorläufig niemand für berechtigt zu sagen, die Sexualität sei die Mutter aller Gefühle. Zwei Triebquellen kennen wir doch mit dem Dichter. Die Sexualität ist die eine

SPRECHER:

Freud wird dabei wohl an das Gedicht "Die Weltweisen" von Friedrich Schiller gedacht haben, das er oft zitierte:

Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe

Stefan Zweig über die Libido ...

ZWEIG:

Nicht die Ewigkeit will der Mensch, nicht ein Leben im Geiste begehrt nach Freuds Auffassung die Seele vorerst: sie begehrt nur triebhaft blind. Universelles Begehren ist alles psychischen Lebens erster Atemzug. Wie der Körper nach Nahrung, so lechzt die Seele nach Lust; Libido, dieser urhafte Lustwille, dieser unstillbare Hunger der Seele, treibt sie der Welt entgegen.

Sie treibt aber nur ihrer Entspannung entgegen ohne zu ahnen welcher. Sie kann sich in reinen, normalen Geschlechtsakten auslösen und erlösen und ebenso zu sublimierten Leistungen in künstlerischer und religiöser Tätigkeit vergeistigen. Mit dieser fundamentalen Umwertung Freuds ist die Einstellung zum Geschlechtsproblem mit einem Schlage völlig geändert. Indem Freud den Begriff der Sexualität von der physiologischen Geschlechtsbetätigung ablöst, erlöst er ihn zugleich von seiner Enge und von der Diffamierung als "niedere" seelisch-körperliche Leistung.

Musik 8
ARNOLD SCHÖNBERG
Gurrelieder
Orchester-Vorspiel

SPRECHER:

Ende August 1907 reist Jung nach Amsterdam, wo er vor dem Ersten Internationalen Kongreß für Psychiatrie und Neurologie einen Vortrag halten soll. Als er die Einladung annimmt, findet er besonderen Gefallen an der Herausforderung, Freuds Ansichten vorzustellen. Jung weiß aber, daß er Freuds Sexualitäts-Theorie weder vereinfacht, noch in ihrer ganzen Vielschichtigkeit darstellen kann, da dies bei weitem das Verständnis der Zuhörerschaft übersteigen würde.

JUNG:

Verstanden wird es weder so noch so. Es ist nur eine Demonstration, eine Konstatierung, daß im Jahre 1907 vor einem internationalen Kongreß jemand offiziell etwas über die Freudsche Hysterielehre in positivem Sinne gesagt hat. Übrigens gelange ich immer mehr zur Überzeugung, daß Sie ganz recht haben, wenn Sie das Nichtverstehenwollen so ziemlich nur auf bösen Willen schieben.

FREUD:

Verzweifeln Sie nicht. Es ist gleichgültig, ob man im Augenblick von den offiziellen Repräsentanten verstanden wird. In der Masse, die noch namenlos dahinter sich verbirgt, finden sich doch Personen genug, die verstehen wollen und die dann plötzlich hervortreten, wie ich es oft erfahren habe. Man arbeitet doch wesentlich für die Geschichte, und in dieser wird Ihr Vortrag in Amsterdam als ein Markstein ausgezeichnet sein.

SPRECHER:

Freud hat Recht. Nach dem Amsterdamer Kongreß kann Jung ihm berichten:

JUNG:

Was die Leute alles nicht wissen, übersteigt den Begriff, und was sie alles nicht wissen wollen, ist einfach unglaublich. Zu meiner größten Überraschung fand sich unter den Engländern ein junger Mann aus London, Dr. Jones, ein Kelte aus Wales, der Ihre Schriften sehr gut kennt und selber psychanalytisch arbeitet. Er wird Sie wahrscheinlich später besuchen. Er ist sehr intelligent und könnte vielleicht einmal Gutes leisten.

SPRECHER:

Ernest Jones sollte bald einer der getreuesten Anhänger Freuds werden. Er ist auch der Verfasser der großen dreibändigen Biographie: 'Das Leben und Werk von Sigmund Freud', die in deutsch Anfang der sechziger Jahre erschienen ist.

Musik 9
ARNOLD SCHÖNBERG
Gurrelieder
Orchester-Vorspiel

SPRECHER:

Jung betrachtet Freud als seinen Lehrer und bittet ihn um dessen Photographie. Als Freud ihn dann seinerseits um ein Konterfei bittet, kommt es Jung fast lächerlich vor. Warum soll ein Lehrer die Photographie seines Schülers verlangen? Überhaupt scheint Jung während der Monate nach dem Besuch in Wien aus irgendeinem Grunde verstört zu sein. Er beantwortet Freuds Briefe oft erst nach längeren Unterbrechungen, sodaß dieser sich bei Jung über dessen Schreibfaulheit beklagt. Der wahre Grund für die langen Pausen liegt woanders.

JUNG:

Eigentlich - was ich Ihnen mit Widerstreben gestehen muß - bewundere ich Sie als Menschen und Forscher schrankenlos, beneide Sie bewußt nicht; meine Verehrung für Sie hat einen "religiös"-schwärmerischen Charakter, der mir zwar weiter keine Molestes verursacht, mir aber wegen seines unverkennbar erotischen Untertones ekelhaft und lächerlich ist. Dieses abscheuliche Gefühl stammt daher, daß ich als Knabe einem homosexuellen Attentat eines von mir früher verehrten Menschen unterlegen bin. Schon in Wien haben die Bemerkungen der Damen - enfin seuls! (endlich allein) meinen Ekel wachgerufen, allerdings ohne daß mir die Sache damals klar geworden wäre.

Dieses Gefühl nun, dessen ich noch nicht ganz ledig bin, hindert mich weitgehend. Es äußert sich auch so, daß mir die Beziehungen zu Kollegen, die stark auf mich übertragen, infolge psychologischer Durchschauung direkt ekelhaft werden. *Ich fürchte deshalb Ihr Vertrauen.* Auch fürchte ich dieselbe Reaktion bei Ihnen, wenn ich Ihnen von meinen Intimitäten spreche. Ich umgehe daher solches soviel wie möglich, denn es gestaltet, nach meinem Gefühl wenigstens, jeden Verkehr nach einiger Zeit sentimental und banal. Diese Erklärung glaube ich Ihnen schuldig zu sein. Gern hab ich's nicht gesagt.

SPRECHER:

Jung fürchtet sich vor Freuds Annäherungen. - Daß Freuds Beziehungen zu Männern manchmal unsicher und vielschichtiger Natur waren, das hätte Jung im "Traumbuch" lesen können; denn Freud hat dort in Erinnerung an seinen Neffen John, den er gleichzeitig haßte und liebte, ein Shakespeare-Zitat angeführt:

Weil Cäsar mich liebte, wein' ich um ihn,
weil er tapfer war, ehr' ich ihn,
aber weil er herrschsüchtig war, erschlug ich ihn.

Zum ersten mal lautet nun Freuds Anrede in den folgenden Briefen nicht mehr "Lieber Herr Kollege" sondern:

FREUD:

Lieber Freund und Kollege

Die Nachrichten über Ihre inneren Vorgänge lauten ja beruhigend; die Übertragung von der Religiosität her erschiene mir besonders fatal. Ich werde also das Möglichste tun, um mich als ungeeignet zum Kultgegenstande erkennen zu lassen ...

JUNG:

Ich habe eine Schuld auf mir, die ich Ihnen noch gestehen muß. Ich habe nämlich Ihre Photographie vergrößern lassen. Die Sache ist vorzüglich geraten.

SPRECHER:

Im nächsten Brief ändert Freud erneut seine Anrede, wodurch er sich dem jüngeren Freund noch mehr nähert. Anstatt "Lieber Freund und Kollege" heißt es ...

FREUD:

Lieber Freund,
Gestatten Sie, daß ich nach genügender Vorbereitung den "Kollegen" abwerfe.

SPRECHER:

Im selben Brief kommt Freud auf die Beziehung zu seinem ehemaligen Freund Wilhelm Fließ zu sprechen, und dessen nicht geringe Neigung zu ihm. Aber gerade diese Bemerkung irritiert Jung:

JUNG:

Das unverdiente Geschenk Ihrer Freundschaft bedeutet für mich einen gewissen Höhepunkt meines Lebens, den ich nicht mit lauten Worten feiern kann. Die gewiß nicht zufällige Erwähnung Ihres Verhältnisses zu Fließ drängt mich dazu, Sie zu bitten, mich Ihre Freundschaft nicht als die Gleichberechtigter, sondern als die von Vater und Sohn genießen zu lassen. Solche Distanz erscheint mir angemessen und natürlich.

Musik 10
ARNOLD SCHÖNBERG
Gurrelieder
Des Sommerwindes wilde Jagd
Orchester-Vorspiel

SPRECHER:

Im April 1908 findet in Salzburg der "1. Congress für Freud'sche Psychologie" statt. Unter den 42 Teilnehmern befinden sich neben Bleuler, Jung und Freud einige der Personen, die in Zukunft den Verlauf der Psychoanalyse mitbestimmen sollen: Der "Kelte" Ernest Jones, der einunddreißigjährige deutsche Psychiater Karl Abraham, der als Assistent unter Bleuler und Jung gearbeitet und inzwischen in Berlin eine Praxis für Psychoanalyse eröffnet hatte und der fünfunddreißigjährige ungarische Neurologe Sándor Ferenczi, den Freud erst zwei Monate vor dem Salzburger Kongress kennengelernt hatte, und der später zu seinem engen Freund und Mitarbeiter werden soll. Während des Kongresses wird das halbjährlich erscheinende "Jahrbuch für psychanalytische und psychopathologische Forschungen" gegründet. "Dem Strom ist nun ein Bett gegraben" schreibt Jung an Freud.

FREUD:

Lieber Freund

Also finden Sie auch, daß unser Zusammentreffen in Salzburg schön war? Mich hat es sehr erfrischt und mir einen angenehmen Nachgeschmack hinterlassen. Ich freute mich, Sie so blühend zu finden, und was etwa Groll werden wollte, schmolz dahin, als ich Sie wieder sah und verstand. Ich bin ganz sicher, daß Sie das Stückchen Weg, um das Sie sich entfernt haben, zurückfinden und mich dann weit begleiten werden. Ich kann Ihnen meine Sicherheit nicht begründen; sie ist wohl "Gefühlssache" und stützt sich auf Ihren Anblick.

In einem ärztlichen Auskunftsbuch fand ich unlängst das Datum Ihres Geburtstages, 26.7., ein Tag, den wir seit Jahren zu feiern gewohnt sind; es ist auch der Geburtstag meiner Frau!

SPRECHER:

Schon einige Monate später kommt es zu einem erneuten Treffen der beiden. Diesmal folgt Freud einer Einladung Jungs nach Zürich.

FREUD:

Auf die Reise zu Ihnen nach Zürich-Burghölzli freue ich mich sehr, nehme auch die Einladung, bei Ihnen zu wohnen, da ich Sie infolge der Abwesenheit Ihrer kleinen Familie nicht störe, gerne an. Ich bringe eine ganze Menge von Absichten mit, vor allem, den Groll zu zerstören.

Die egoistische Absicht, die ich verfolge und natürlich offen eingestehe, ist, Sie zum Fortsetzer und Vollender meiner Arbeit einzusetzen, indem Sie auf die Psychosen anwenden, was ich bei den Neurosen begonnen habe, wozu Sie als starke, unabhängige Persönlichkeit, als Germane, der leichter die Sympathien der Mitwelt kommandiert, mir besser zu taugen scheinen als irgendein anderer, den ich kenne. Nebenbei habe ich Sie ja auch lieb; aber dieses Moment habe ich unterzuordnen gelernt.

SPRECHER:

Im September 1908 ist Freud drei Tage lang Jungs Gast in der Burghölzli-Wohnung. Die theoretischen Differenzen zwischen ihnen, lösen sie während der Besuche auf den Krankenstationen, bei denen sie über Jungs Patienten sprechen. In Burghölzli ist es bereits üblich, die Freudschen Grundsätze auf das Studium der Patienten anzuwenden. Der Geist der Psychoanalyse scheint dort schon alles durchdrungen zu haben. Der Leiter der Klinik, Bleuler, steht den Ideen Freuds zwar kritisch aber doch wohlwollend gegenüber. Bei den Kollegen werden Freud und Jung nur "Allah und sein Prophet" genannt. Nach erledigter Arbeit im Krankenhaus, machen die beiden Ausflüge in die Berge.

FREUD:

Jetzt, wo wir leben, arbeiten und publizieren können und aneinander etwas haben, ist es ganz schön, und ich möchte für lange nicht, daß es anders würde.

SPRECHER:

Zu der Zeit gibt es etwas zwischen ihnen, das tiefer als Freundschaft reicht; es ist die Passion zweier Abenteurer, die sich auf der richtigen Spur befinden nach einem Schatz, den sie gemeinsam bergen wollen; es ist der gemeinsame Traum, die Geheimnisse der Psyche zu entschlüsseln. Keiner von beiden hat diesen Traum jemals aufgegeben. Dennoch soll die tiefe Übereinstimmung, die sie im Herbst 1908 verspüren, keinen Bestand haben.

Musik 11

ARNOLD SCHÖNBERG

Begleitmusik zu einer Lichtspielszene Op.34

SPRECHER:

Wieder einmal läßt dann im folgenden Frühjahr die Korrespondenz von Seiten Jungs nach. Der Grund ist aber allein die Überarbeitung. Wird ein Brief nicht in wenigen Tagen beantwortet, schickt Freud ein Telegramm:

JUNG:

Lieber Herr Professor!

Ihr heutiges Telegramm hat mich in nicht geringe Aufregung versetzt. Hoffentlich haben Sie mir mein längeres Schweigen nicht übel ausgelegt.

FREUD:

Ich habe offenbar noch eine traumatische Hyperästhesie bei nachlassender Korrespondenz, deren Genese mir sehr gut erinnerlich ist (Fließ), und möchte solche Erfahrung in Arglosigkeit nicht wieder machen.

SPRECHER:

Verzögerungen in der Beantwortung von Briefen waren bei seiner Beziehung zu Fließ die ersten Anzeichen für die Abkühlung der Freundschaft gewesen.

JUNG:

Sie dürfen nicht nur jetzt, sondern auch für alle Zukunft gänzlich beruhigt sein, daß nichts Fließ-Ähnliches passiert. Meine Zuneigung ist, solange sie keine Verliebtheit ist, von Dauerhaftigkeit und Verlässlichkeit.

SPRECHER:

Ende März 1909 gibt Jung seine Stellung am Burghölzli auf. Er bleibt aber weiterhin Privatdozent an der Universität Zürich. Da das Haus, das er sich in Küsnach bauen läßt, noch nicht fertiggestellt ist, wohnt er noch einen Monat lang in der Wohnung im Burghölzli.

Zu dieser Zeit fahren Carl und Emma Jung wieder nach Wien, um Freud zu besuchen. Jung erzählt in seinen Erinnerungen über diesen zweiten Besuch bei Freud:

DER ALTE JUNG:

Es interessierte mich, Freuds Ansichten über Präkognition und über Parapsychologie im allgemeinen zu hören. Als ich ihn im Jahre 1909 in Wien besuchte, fragte ich ihn wie er darüber dächte. Aus seinem materialistischen Vorurteil heraus lehnte er diesen ganzen Fragenkomplex als Unsinn ab und berief sich auf einen dermaßen oberflächlichen Positivismus, daß ich Mühe hatte, ihm nicht allzu scharf zu entgegnen. Es vergingen noch einige Jahre, bis Freud die Ernsthaftigkeit der Parapsychologie und die Tatsächlichkeit "okkultur" Phänomene anerkannte.

Während Freud seine Argumente vorbrachte, hatte ich eine merkwürdige Empfindung. Es schien mir, als ob mein Zwerchfell aus Eisen bestünde und glühend würde - ein glühendes Zwerchfellgewölbe. Und in diesem Augenblick ertönte ein solcher Krach im Bücherschrank, der unmittelbar neben uns stand, daß wir beide furchtbar erschranken. Wir dachten, der Schrank fiel über uns zusammen. Genauso hatte es getönt. Ich sagte zu Freud: "Das ist jetzt ein sogenanntes katalytisches Exteriorisationsphänomen."

"Ach", sagte er, "das ist ja ein leibhafter Unsinn!"

"Aber nein", erwiderte ich, "Sie irren, Herr Professor. Und zum Beweis, daß ich recht habe, sage ich nun voraus, daß es gleich nochmals so einen Krach geben wird!" - Und tatsächlich: kaum hatte ich die Worte ausgesprochen, begann der gleiche Krach im Schrank!

Ich weiß heute noch nicht, woher ich diese Sicherheit nahm. Aber ich wußte mit Bestimmtheit, daß das Krachen sich wiederholen würde. Freud hat mich nur entsetzt angeschaut. Ich weiß nicht, was er dachte, oder was er schaute! Auf jeden Fall hat dieses Erlebnis sein Mißtrauen gegen mich geweckt, und ich hatte das Gefühl, ihm etwas angetan zu haben.

SPRECHER:

Während dieses zweiten Besuchs in Wien muß auch folgendes Gespräch zwischen den beiden stattgefunden haben:

DER ALTE JUNG:

Ich erinnere mich noch lebhaft, wie Freud zu mir sagte:

FREUD:

Mein lieber Jung, versprechen Sie mir, nie die Sexualtheorie aufzugeben. Das ist das Allerwesentlichste. Sehen Sie, wir müssen daraus ein Dogma machen, ein unerschütterliches Bollwerk.

DER ALTE JUNG:

Das sagte er zu mir voll Leidenschaft und in einem Ton, als sagte ein Vater: "Und versprich mir eines, mein lieber Sohn: geh jeden Sonntag in die Kirche!" Etwas erstaunt fragte ich ihn: "Ein Bollwerk - wogegen?" Worauf er antwortete:

FREUD:

Gegen die schwarze Schlammflut des Okkultismus.

DER ALTE JUNG:

Zunächst war es das "Bollwerk" und das "Dogma", was mich erschreckte; denn ein Dogma, d.h. ein indiskutables Bekenntnis, stellt man ja nur dort auf, wo man Zweifel ein für alle Mal unterdrücken will. Das hat aber mit wissenschaftlichem Urteil nichts mehr zu tun, sondern nur noch mit persönlichem Machttrieb.

Es war ein Stoß, der ins Lebensmark unserer Freundschaft traf. Ich wußte, daß ich mich damit nie würde abfinden können. Was Freud unter "Okkultismus" zu verstehen schien, war so ziemlich alles, was Philosophie und Religion, einschließlich der in jenen Tagen aufgekommenen Parapsychologie über die Seele auszusagen wußten. Für mich war die Sexualtheorie genau so "okkult", d.h. unbewiesene, bloß mögliche Hypothese.

Musik 12
ARNOLD SCHÖNBERG
Fünf Orchesterstücke, Op. 16
4. Peripetie

JUNG:

Lieber Herr Professor!

Wie ich von Wien wegging, habe ich mir einige sentiments d'incomplétude gemacht wegen des letzten Abends, den ich mit Ihnen verbrachte. Es schien mir, als sei Ihnen meine Spiritisterei doch zu blöde vorgekommen.

Der letzte Abend bei Ihnen hat mich innerlich glücklichst befreit vom drückenden Gefühl Ihrer Vaterautorität.

FREUD:

Es ist bemerkenswert, daß an demselben Abend, an dem ich Sie förmlich als ältesten Sohn adoptierte, Sie zum Nachfolger und Kronprinzen salbte, daß gleichzeitig Sie mich der Vaterwürde entkleideten, welche Entkleidung Ihnen ebenso gefallen zu haben scheint wie mir im Gegenteil die Einkleidung Ihrer Person.

SPRECHER:

Zu dem paranormalen Phänomen äußert Freud sich dann aber doch wie ein Vater:

FREUD:

Ich setze also wieder die hörnerne Vater-Brille auf und warne den lieben Sohn, kühlen Kopf zu behalten und lieber etwas nicht verstehen zu wollen als dem Verständnis so große Opfer zu bringen, schüttle auch über die Psychosynthese das weise Haupt und denke: Ja so sind sie, die Jungen, eine rechte Freude macht Ihnen doch nur das, wo sie uns nicht mitzunehmen brauchen, wohin wir mit unserem kurzen Atem und müden Beinen nicht nachkommen können.

JUNG:

Man möchte eben halt auch was entdecken. Ich bin immerhin noch nicht zu einem System übergegangen und werde mich auch hüten, jenen Geistern zu vertrauen.

SPRECHER:

Schon lange hatte Jung die bewußten und unbewußten historischen Voraussetzungen der damaligen Psychologie zu verstehen versucht. An jenem Abend in Freuds Arbeitszimmer aber, ist bei ihm zum erstenmal ein Funken von der Ahnung aufgeglüht, die ihn später zur Überzeugung bringen soll, daß die Psychoanalyse immer nur eine Wirklichkeitsanschauung bleiben und nie eine Weltanschauung werden kann. Hier ist ihre Grenze.

Jung meint, "wenn es eine Psychoanalyse gibt, so muß es auch eine 'Psychosynthese' geben, die nach gleichen Gesetzen Zukünftiges schafft." Damit entzieht er sich Freuds Einflußbereich weit und entdeckt etwas von seinen eigenen schöpferischen Möglichkeiten.

Stefan Zweig sagt:

ZWEIG:

Die Psychoanalyse löst und teilt und trennt, sie zeigt jedem Leben seinen eigenen Sinn, aber sie weiß nicht dies tausendfach Vereinzelte zu einem gemeinsamen Sinne zu binden. Darum müßte, um sie wahrhaft schöpferisch zu ergänzen, zu ihrer Denkform, der zerteilenden und erhellenden, noch eine andere treten, eine verbindende und verschmelzende - die Psychosynthese zur Psychoanalyse: diese Vereinigung wird vielleicht die Wissenschaft von morgen sein.

Musik 13
ARNOLD SCHÖNBERG
Fünf Orchesterstücke, Op. 16
5. Das obligate Rezitativ

SPRECHER:

Freud hatte schon Ende 1908 eine Einladung von der Clark University in Worcester, Massachusetts erhalten, um dort Vorlesungen zu halten. Nun will es die Fügung, daß Jung gleichzeitig dorthin eingeladen wird. Die Freude ist groß:

FREUD:

Lieber Freund

Ihre Einladung nach Amerika ist das Schönste, das uns seit Salzburg widerfahren ist, und freut mich aus den allereigensüchtigsten Gründen riesig; nebenbei auch ein bißchen, weil sie zeigt, welche Stellung Sie sich schon in jungen Jahren erworben haben. Wer so anfängt, kommt weit!

Natürlich stellen sich bei Ihnen jetzt dieselben Trübungen des Glückes ein wie bei mir, gipfelnd in der Frage: Was soll ich den Leuten erzählen? Ich habe da eine erlösende Idee, die ich Ihnen nicht vorenthalten werde. Sie heißt: Das können wir uns auf dem Schiff überlegen während des Dauerlaufs auf Deck.

SPRECHER:

Freud, Jung und der Ungar Ferenczi, der die beiden begleiten soll, treffen sich am 20. August in Bremen. Freud lädt seine jungen Kollegen zum Essen in ein Bremer Restaurant ein. An diesem

Abend kann er Jung dazu überreden, nach neun Jahren wieder ein Glas Wein zu trinken. Diese Geste versetzt Freud in Hochstimmung; denn indirekt bedeutet es, daß er den jungen Schweizer jetzt erfolgreich auf seine Seite gezogen hat. - In Burghölzli hatte Jung nämlich dem Wunsch seines ehemaligen Chefs, Eugen Bleuler, nachgegeben, keinen Alkohol zu konsumieren, um den Schwestern und dem Pflegepersonal mit gutem Beispiel voranzugehen. Und Bleuler stand den Theorien Freuds sehr kritisch gegenüber. - Jung erinnert sich an den Abend in Bremen

DER ALTE JUNG:

Ich wußte, daß in gewissen Gegenden Norddeutschlands sogenannte Moorleichen gefunden werden. Das sind zum Teil aus der Præhistorie stammende Leichen von Menschen, die in Sümpfen ertrunken oder dort begraben worden waren. Diese Moorleichen, über die ich gelesen hatte, fielen mir ein, als wir in Bremen waren, aber ich war etwas "durcheinander" und hatte sie mit den Mumien in den Bremer Bleikellern verwechselt! Mein Interesse ging Freud auf die Nerven. "Was haben Sie denn mit diesen Leichen?" fragte er mich mehrere Male. Er ärgerte sich in auffällender Weise und erlitt während eines Gespräches darüber bei Tisch eine Ohnmacht. Nachher sagte er mir, daß er überzeugt sei, dieses Geschwätz von Leichen bedeute, daß ich ihm den Tod wünsche. Von dieser Ansicht war ich mehr als überrascht. Ich war erschrocken und zwar über die Intensität seiner Phantasien, die ihm offenbar eine Ohnmacht verursachen konnten.

SPRECHER:

In Wirklichkeit war Freud an dem Erfolg, Jung auf seine Seite gezogen zu haben, gescheitert. - An Bord der "George Washington" analysieren die drei Gleichgesinnten gegenseitig ihre Träume. Mit Ferenczi läßt Freud einen ungezwungenen Austausch über ihre Träume zu, jedoch nicht mit Jung. Vielleicht erkennt er die Tragweite der Entscheidung, ihm Zugang zu seiner Psyche zu gestatten. Jung erinnert sich:

DER ALTE JUNG:

Unsere Reise nach den USA dauerte sieben Wochen. Ich empfand Freud als die ältere, reifere und erfahrenere Persönlichkeit und mich wie einen Sohn. Doch damals geschah etwas, das der Beziehung einen schweren Stoß versetzte.

Freud hatte einen Traum über dessen Problem zu berichten ich nicht befugt bin. Ich deutete ihn, so gut ich konnte, fügte aber hinzu, daß sich sehr viel mehr sagen ließe, wenn er mir noch einige Details aus seinem Privatleben mitteilen wollte. Auf diese Worte hin sah mich Freud merkwürdig an - sein Blick war voll Mißtrauen - und sagte: "Ich kann doch meine Autorität nicht riskieren!" In diesem Augenblick hatte er sie verloren. Dieser Satz hat sich mir ins Gedächtnis gegraben. In ihm lag für mich das Ende unserer Beziehung bereits beschlossen. Freud stellte persönliche Autorität über Wahrheit.

SPRECHER:

Während der gemeinsamen Amerikareise hat Jung sehr bedeutsame Träume, mit denen Freud aber nichts anfangen kann.

DER ALTE JUNG:

Es handelte sich um Träume kollektiven Inhalts mit einer Fülle von symbolischem Material. Besonders einer war mir wichtig, denn er brachte mich zum ersten Mal auf den Begriff des "kollektiven Unbewußten" und bildete darum eine Art Vorspiel zu meinem Buch "Wandlungen und Symbole der Libido".

Wie der menschliche Körper über alle Rassenunterschiede hinaus eine gemeinsame Anatomie aufweist, besitzt auch die Psyche jenseits aller Kultur- und Bewußtseinsunterschiede ein gemeinsames Substrat, das ich als das *kollektive Unbewußte* bezeichnet habe.

Musik 14 ARNOLD SCHÖNBERG Variationen für Orchester Op. 31

SPRECHER:

Freud hält fünf Vorträge an der Clark University, Jung hingegen drei. Beide sprechen deutsch. Beiden wird anschließend die Ehrendoktorwürde verliehen. Das ist die erste offizielle Anerkennung ihrer Bemühungen. Freud und Jung wissen, daß die Reise nach Amerika sie einem ihrer gemeinsamen Ziele, der Verbreitung der Psychoanalyse, entschieden nähergebracht hat. Jung schreibt an seine Frau:

JUNG:

Wir gewinnen hier an Boden. Ich war sehr überrascht, da ich mich auf Widerstände gefaßt gemacht hatte.

SPRECHER:

Jung ist von Amerika fasziniert, während Freud seine anfängliche Abneigung auch später nie überwinden wird.

Beide sind sich in Amerika durch das Engagement für ihre gemeinsame Arbeit näher gekommen. Ihre Freundschaft hat sich gefestigt. Die Amerikanerin Linda Donn beschreibt in ihrer Freud-Jung-Biografie die vorherrschende Stimmung im Herbst 1909 so:

LINDA DONN:

Die ersten gemeinsamen Axthiebe hatten Freud und Jung ganz neue Perspektiven eröffnet, nun wollten sie gemeinsam ihr Blickfeld erweitern. Jeder neue Erfolg des einen begrüßte der andere großzügig und spontan. Für Freud, der so lange allein gearbeitet hatte, und für Jung mit seiner jugendlichen Unsicherheit, hatte jede Zustimmung große Bedeutung.

SPRECHER:

Obwohl Jung seinem 'Vater' noch immer Gehorsam leistet und Freud immer wieder seine Freude betont, einen Erben gefunden zu haben, empfinden beide ihre Annäherung auch als eine Bedrohung. In jenem Herbst machen sie sich auf Entdeckungsreise in die Mythologie. Jung

vertieft sich monatelang in Geschichten über heidnische Riten, über Götter, über die Ursprünge der Religionen.

JUNG:

14.10.1909 Küsnach bei Zürich

Lieber Herr Professor!

Zeitweise hat mich ein gutes Stück Heimweh nach Ihnen befallen, aber nur zeitweise, denn sonst bin ich wieder ganz im Zuge. Die Analyse auf der Meerfahrt hat mir sehr gutgetan. - Heute obsiegt mich der Gedanke, einmal eine zusammenfassende Darstellung des ganzen Gebietes der Mythologie zu schreiben, natürlich nach jahrelanger Sammlung und Vorbereitung. Ich möchte einen weiten Wurf tun. Die Mythengeschichte hat mich nämlich sehr gefaßt, denn dort ist ja ein ganz herrliches Material schon beisammen. Wollen Sie nicht einmal ein Licht dorthin werfen?

FREUD:

Daß Sie sich mit der Mythologie eingelassen haben, hat mich hell erfreut. Ein Stück Einsamkeit weniger. Ich bin sehr begierig auf Ihre Entdeckungen. Sie werden, hoff' ich, bald meine Erwartung teilen, daß der Kernkomplex der Mythologie derselbe ist wie der der Neurosen. Aber wir sind ja doch nur armselige Dilettanten. Wir brauchen dringend geschickte Hilfskräfte. Solange wir die Leute vom Fach nicht dafür haben können, müssen wir es doch selbst besorgen.

JUNG:

Es ist für mich schon kein Zweifel mehr, was die ältesten und natürlichsten Mythen sagen wollen. Sie sprechen "natürlich" von dem Kernkomplex der Neurosen. - Mich traf Ihre Bemerkung, daß Sie nach Archäologen, Philologen etc. lechzen. Damit, habe ich mir gesagt, meinen Sie wohl, daß ich zu der Arbeit unfähig sei. Eben dorthinein geht bei mir aber ein leidenschaftliches Interesse. Und ich erlebe dort die schönsten Visionen, es tun sich weite Zusammenhänge auf, die ich allerdings vorderhand zu fassen außerstande bin, denn die Sache ist wirklich zu groß, und ich hasse das impotente Pfuschen. Wer soll denn diese Arbeit tun? Doch wohl nur der, der die Seele kennt und die Leidenschaft dafür hat.

FREUD:

Ihre Kränkung, daß ich mich nach einem Heer von philosophischen Mitarbeitern sehne, ist Musik in meinen Ohren. Ich bin ganz entzückt, daß Sie selbst dies Interesse so ernst nehmen, daß Sie selbst diese Hilfsarmee sein wollen; wollte ja gar nichts Besseres und ahnte nur nicht, daß das Mythologische und Archäologische Sie so tief gepackt hat. - Was ich an den Fachmännern schätzte, war nur die Materialkenntnis, die uns zu erwerben so mühselig ist, aber schließlich muß man das auch treffen. Ich weiß, daß der andere es leichter hat, wenn man ihm nicht dreinredet.

JUNG:

Es ist ein hartes Los, neben dem Schöpfer arbeiten zu müssen.

Musik 15
ARNOLD SCHÖNBERG
6 kleine Klavierstücke, Op. 19
3. Stück

SPRECHER:

Trotz der unterschwellig harmonischen Freundschaft und der weiten Bereiche, in denen ihre Gedanken übereinstimmen, ergeben sich zwischen Jung und Freud immer wieder Schwierigkeiten. Diese bewältigen sie zwar mit Humor und einem kultivierten Understatement; aber es handelt sich um sehr ernste Themen. Freud ist im Grunde zufrieden mit der Wahl seines Nachfolgers. Jung aber ist insgeheim beunruhigt. An Ferenczi schreibt er

JUNG:

Ob ich als "Thronfolger" anerkannt oder nicht anerkannt bin, kann mich zeitweise ärgern oder freuen, oder umgekehrt. Seitdem ich auf die akademische Karriere verzichtet habe, ist mein Interesse für die Wissenschaft und die Weisheit ein reinlicheres geworden und kompensiert reichlich die Genüsse äußerer Schätzung, so daß es mir wirklich eine größere Angelegenheit ist, in den Dingen der Wissenschaft klar zu sehen und der zukünftigen Kultur vorzuarbeiten, als mich mit Freud quasi messen zu wollen. Gewiß besorgt dies meine freie Phantasie und besonders das Unbewußte, aber das muß halt so sein und ist die notwendige Unterströmung alles Schaffens. Ich glaube, wenn es uns gelingt, das Werk über uns selber zu stellen (soweit dies überhaupt möglich ist), so befreit man sich von einer Reihe unnötiger Hemmungen und unerbetener Förderungen durch Ehrgeiz, Neid und andere zweischneidige Schwerter.

SPRECHER:

Ehrgeiz sei zum guten Teil dasselbe wie Eifersucht, meint Jung: lähmend und unsinnstiftend. Kann er sich aber selbst ganz davon befreien? Im Brief an Ferenczi heißt es weiter:

JUNG:

Was will man denn eigentlich? Schließlich ist ja doch stets der König, wenn vielleicht auch nur posthum, der eben der Mächtigste wirklich ist oder war. Wie immer, muß man sich auch diesem Naturgesetz vertrauensvoll überlassen, denn dagegen tun läßt sich ja doch nichts.

SPRECHER:

Im Hintergrund tritt hier zum erstenmal klar das Bild einer Rivalität zwischen den beiden großen Männern hervor. Ferenczi schrieb daraufhin seinerseits an Freud über Jung:

FERENCZI:

Als Vollblutmensch hat er offenbar auch mit seinem Temperament, besonders aber mit seiner Machtgier und Ambition viel zu kämpfen. Das wird wohl das letzte sein, das er überwindet. Aber zur Tätigkeit, die wir von ihm erwarten, passen diese Affekte sehr gut - vorausgesetzt, daß er sich durch sie nicht zu sehr beherrschen läßt.

SPRECHER:

Freud hatte beschlossen, Jung zum Präsidenten der "Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung" vorzuschlagen, welche im März 1910 in Nürnberg während des Zweiten Internationalen Psychoanalytischen Kongresses gegründet werden sollte. Sein Vorschlag stößt aber auf heftige Proteste der Wiener Kongressteilnehmer. Freud und Ferenczi, die der Meinung sind, daß eine gesunde Konkurrenz zwischen Wien und Zürich der Sache nur zugute kommen könne, wirken als Vermittler, und Jung wird schließlich doch zum Präsidenten gewählt. - Freud soll der Protestversammlung der Wiener Gruppe so entgegengetreten sein:

FREUD:

Ihr seid zum größten Teile Juden und deshalb nicht geeignet, der neuen Lehre Freunde zu erwerben. Juden müssen sich bescheiden, Kulturdünger zu sein. Ich muß den Anschluß an die Wissenschaft finden; bin alt, will nicht immer nur angefeindet werden. Wir alle sind in Gefahr. Nicht einmal diesen Rock wird man mir lassen. Die Schweizer werden uns retten. Mich und Sie alle.

SPRECHER:

Freud, der wußte, daß Jung seine Sexualtheorie in Frage stellte, hat sich bei dieser Entscheidung sicher nicht allein von der Vernunft leiten lassen. -
Hören wir Ernest Jones in seiner Freud-Biografie:

JONES:

Jung sagte oft, er sei von Natur ein Ketzer, weshalb er sich zuerst auch sehr zu Freuds ketzerischer Lehre hingezogen fühlte. Aber er arbeitete am besten allein; ihm ging alle Befähigung ab, mit anderen Kollegen zusammenzuarbeiten oder gar Arbeiten zu leiten. Auch hatte er wenig Sinn für geschäftliche Einzelheiten und regelmäßige Korrespondenz. Kurz, für die Stellung als Präsident der Vereinigung und Oberhaupt der ganzen Bewegung, die Freud ihm zugedacht hatte, war er ungeeignet.

Musik 16

ARNOLD SCHÖNBERG

6 kleine Klavierstücke, Op. 19

5. Stück

FREUD:

Ich bin etwas stimmungslos von unserem schönen Reichstag zu Nürnberg zurückgekehrt.

JUNG:

Ich wiege mich vorderhand im beinahe autoerotischen Genuß meiner mythologischen Träume, von denen ich spärlich meinen Freunden mitteile. Es kommt mir oft so vor, als sei ich einsam in ein fremdes Land gezogen und sehe dort Wunderdinge, die noch niemand gesehen und die auch sonst niemand zu sehen braucht. Ich muß mich treiben lassen von dem mir eigenen Gottvertrauen, daß man doch schließlich irgendwo landet.

SPRECHER:

Während also Jung dabei ist die nahe Beziehung der antiken Mythologie zur Psychologie der Primitiven zu entdecken, schreibt Freud eine Studie über Leonardo da Vinci und kommt zu dem Ergebnis, daß Leonardo zu den Menschen gehört haben muß, die sehr früh ihre Sexualität in Wißtrieb umgesetzt haben. Sexuell sei er inaktiv gewesen oder gar homosexuell. Natürlich ruft diese Schrift nicht nur bei den Gegnern der Psychoanalyse sondern auch bei den "Gutgesinnten" Entsetzen hervor.

FREUD:

Irgendein anderes Sudelschwein hat dem "Leonardo" im Berliner "Sturm" einen zärtlichen Aufsatz gewidmet, überschrieben: "Das bespuckte Genie".

JUNG:

Daß "Leonardo" auf Widerstände stoßen mußte, war unbedingt vorauszusehen, denn die intellektualistische Freiheit dieser Schrift übertrifft das meiste des Vorangegangenen. Ich muß Ihnen Zug für Zug recht geben. Wenn's überhaupt so war, so kann es nur so gewesen sein, wie Sie sagen. Was der Menschenpöbel dazu sagt, ist ganz einerlei - die Sache ist schön und führt zu höheren Kreisen der Erkenntnis. Nur der Schwachkopf kann über die Schwierigkeiten des Einzelfalles stolpern. Es ist ein grausamer Genuß, dem Hornvieh um weiß Gott wie viele Jahrzehnte vorauszusein.

SPRECHER:

In der Tat gibt es 1910 noch eine sehr starke Gegnerschaft zur psychoanalytischen Theorie. Äußerungen wie "Dies ist kein Diskussionsthema für eine wissenschaftliche Versammlung, dies ist Sache der Polizei" oder "Freuds Werk ist nichts weiter als Pornographie, und der richtige Ort für Psychoanalytiker ist das Gefängnis" sind nicht selten.

Musik 17
ARNOLD SCHÖNBERG
Konzert für Violine und Orchester, Op 36
2. Satz, Andante Grazioso

SPRECHER:

Ende Dezember 1910 treffen sich Freud und Jung kurz in München. Die Gespräche der beiden Männer gehen hauptsächlich über Mythologie. Sie fragen sich auch, ob man mit Hilfe des psychoanalytischen Instrumentariums die Phänomene der Gedankenübertragung erforschen solle. Freud lehnt dies ab, das Thema bereite ihm Unbehagen. Aber Jung ist fasziniert davon.

JUNG:

Wir werden auch den Okkultismus zu erobern haben. Es scheint mir, von der Libidotheorie aus. Ich tue mich gegenwärtig in der Astrologie um, deren Kenntnis für das Verständnis der Mythologie unumgänglich erscheint. In diesen dunkeln Ländern gibt es wunderseltene Sachen.

Lassen Sie mich bitte ohne Besorgnis in diesen Unendlichkeiten herumschweifen. Ich werde reiche Beute für die Erkenntnis der menschlichen Seele heimbringen. Ich muß mich eine Zeitlang an magischen Düften berauschen, um ganz verstehen zu können, was für Geheimnisse das Unbewußte in seinen Abgründen birgt.

FREUD:

Ich weiß, daß Sie Ihre innersten Neigungen zum Studium des Okkulten treiben, und zweifle nicht daran, daß Sie reich beladen heimkehren werden. Dagegen läßt sich ja nichts machen, auch tut jeder recht, der der Verkettung seiner Impulse folgt. Nur bleiben Sie uns nicht dort in den Tropenkolonien, es gilt zu Hause zu regieren.

Musik 18

ARNOLD SCHÖNBERG

Die Jakobsleiter, unvollendet

SPRECHER:

Jungs berühmte Abhandlung "Wandlungen und Symbole der Libido" erscheint in zwei Teilen. Freud hat schon 1910 Ausschnitte aus dem ersten Teil gelesen und sich dazu lobend geäußert. Im Sommer 1911, noch in Unkenntnis des vollständigen ersten Teils, schreibt er Jung:

FREUD:

Seitdem meine Geisteskräfte wieder erwacht sind, arbeite ich auf einem Gebiet, wo Sie überrascht sein werden, mich zu treffen. Ich habe sonderbare unheimliche Dinge aufgewühlt und werde beinahe verpflichtet sein, mit Ihnen nicht darüber zu reden. Ihr Scharfsinn wird alles erraten haben, wenn ich hinzufüge, daß ich auf die Lektüre Ihrer Arbeit "Wandlungen und Symbole der Libido" brenne.

JUNG:

Sie haben mich durch Ihren Brief aber arg auf die Folter gespannt, denn es glückt meinem "Scharfsinn" nicht ganz, hinter Ihre Rätselkulissen zu schauen. Ich habe mit meiner Frau hin- und hergeraten, und wir sind auf Vermutungen gekommen, die ich zunächst für mich behalten möchte. Ich hoffe nur, daß Ihr Schweigegebot für die Zeit Ihres hiesigen Aufenthaltes aufgehoben sein werde.

SPRECHER:

Ein Besuch Freuds bei Jung in dem neuen Haus in Küsnach-Zürich ist geplant.

FREUD:

Ich erlöse Sie und Ihre liebe, mir als Rätsellöserin wohlbekannte Frau gerne aus dem Dunkel, indem ich mitteile, daß sich mein Arbeiten in diesen Wochen auf das nämliche Thema bezog wie Ihres, auf den Ursprung der Religion.

SPRECHER:

Diese Tatsache irritiert Jung sehr. -

Freud fährt allein nach Zürich, wo ihn Jung am frühen Morgen des 16. September am Bahnhof abholt. Er weilt drei volle Tage in Jungs Haus in Küsnacht. Jungs Frau Emma bemerkt, daß etwas zwischen den beiden Männern nicht stimmt. Freud wirkt depressiv und resigniert. Auch Besucher des Hauses übersehen nicht, daß das Verhältnis der beiden erheblich verstört ist.

Ihre Gespräche gehen unter anderem über das uralte Prinzip der ungleichen Brüderpaare und über Paare berühmter Männer in der Mythologie: die Dioskuren, Romulus und Remus oder Don Quijote und Sancho Pansa. Immer gebe es, so erklärt Freud, einen Schwächeren, dessen Schicksal es sei zu sterben. Dabei erinnert er sich gewiß an den von ihm erfolgreich herbeigewünschten Tod seines kleinen Bruders Julius, den er, selbst anderthalbjährig, natürlich als Gegner ansah.

Von Küsnacht aus fahren sie gemeinsam nach Weimar, wo der dritte Psychoanalytische Kongreß am 11. September stattfindet. Ernest Jones schreibt nach dem Kongress bekümmert an Freud, daß er seit Weimar das Vertrauen in Jung völlig verloren habe:

JONES:

Am Ende des Weimarer Kongresses sprach Jung mit mir über die Zeit, da er Sie übertreffen werde. Ich war sehr erstaunt und fragte ihn natürlich, warum er denn nicht seinen Vaterkomplex analysiere, statt ihn auf solch unangemessene Art und Weise auszuleben. Seine mystische Antwort, "es ist mein Schicksal" verriet mir, in was für eine Richtung sich die Dinge bewegten...

Musik 19

ARNOLD SCHÖNBERG

Die glückliche Hand

"Still, o schweige,

du weisst es ja,

und trotzdem bist du blind?"

SPRECHER:

Der Besuch Freuds bei der Familie Jung in Küsnach liegt bereits ein paar Wochen zurück, als Jungs Frau Emma plötzlich einen Brief an ihn schreibt:

EMMA JUNG:

Lieber Herr Professor.

Ich weiß zwar nicht recht, woher ich den Mut nehme, Ihnen diesen Brief zu schreiben, doch glaube ich, sicher zu sein, daß es nicht aus "Übermut" geschieht; sondern ich folge damit der Stimme meines Unbewußten, der ich schon so oft recht geben mußte und die mich hoffentlich auch diesmal nicht irreführt.

Seit Ihrem Besuche bei uns plagt mich nämlich die Idee, Ihr Verhältnis zu meinem Mann sei nicht ganz so, wie es könnte und sollte, und da das unbedingt nicht sein darf, möchte ich versuchen, soviel in meiner Macht steht zu tun. Ich weiß nicht, ob ich mich täusche,

wenn ich denke, Sie seien in irgendeiner Weise nicht ganz einverstanden mit den "Wandlungen der Libido". Sie sprachen gar nicht davon, und ich glaube doch, es würde Ihnen beiden so gut tun, wenn Sie sich einmal ganz gründlich darüber aussprechen würden. Oder ist es etwas anderes?

SPRECHER:

Emma Jung begreift nicht, warum es ihrem Mann und Freud so sehr widerstrebt, offen miteinander zu reden. - Freud beantwortet ihren Brief und bittet sie um eine tiefere Begründung ihrer Vermutung:

EMMA JUNG:

Wenn ich von den "Wandlungen" sprach, so war es hauptsächlich darum, weil ich wußte, mit welcher Spannung Carl auf Ihr Urteil darüber wartete; er sagte schon vorher oft, Sie wären gewiß nicht einverstanden damit, und erwartete darum mit etwelcher Besorgnis Ihre Aussprache.

Sie können sich denken, daß ich durch das Vertrauen, das Sie zu Carl haben, erfreut und geehrt bin, aber es will mir fast scheinen, als gäben Sie manchmal zu viel; sehen Sie nicht in ihm mehr als nötig den Nachfolger und Vollender? Schenkt man nicht oft viel, weil man viel behalten will?

Denken Sie an Carl nicht mit dem Gefühl des Vaters: "Er wird wachsen, ich aber muß abnehmen", sondern als Mensch an einen Menschen, der gleich Ihnen sein eigenes Gesetz erfüllen muß.

SPRECHER:

Freud ist sich bewußt, daß es ihm schwerfällt, die Ideen eines anderen anzunehmen. Gleichzeitig weiß er aber sehr gut um die große Bedeutung der Arbeiten der anderen Analytiker für die Zukunft der Psychoanalyse. Und Jungs Arbeit ist die wichtigste. Eine Woche später geht Freud dann in einem Brief an Jung auf das umstrittene Buch ein:

FREUD:

Eine der hübschesten Arbeiten, die ich jetzt (von neuem) gelesen, ist die eines bekannten Autors über die "Wandlungen und Symbole der Libido". Vieles ist darin so gut ausgedrückt, daß man es als definitiv geformt im Gedächtnis behalten muß. Manchmal habe ich den Eindruck, als begrenze das Christentum allzu eng den Horizont. Es scheint mir auch gelegentlich mehr über den Dingen als in ihnen zu stecken. Es ist aber das Beste, was der hoffnungsvolle Autor bis jetzt von sich gegeben hat, nicht das Beste, was er noch leisten wird.

Nicht zum wenigsten freue ich mich der vielen Übereinstimmungen mit dem, was ich schon gesagt habe und noch sagen möchte. Da Sie dieser Autor sind, will ich direkter fortsetzen und gestehen, daß es mir eine Quälerei ist zu denken, wenn ich jetzt den einen oder den anderen Einfall habe, daß ich Ihnen damit leicht etwas wegnehme oder auch mir etwas aneigne, was bequem Ihr Erwerb hätte werden können. Warum, zum Teufel, mußte ich mich anregen lassen, Ihnen auf dieses Gebiet zu folgen?

JUNG:

Es ist allerdings für mich sehr bedrückend, wenn Sie auch auf dieses Gebiet der Religionspsychologie herauskommen. Sie sind ein gefährlicher Konkurrent, wenn man von Konkurrenz sprechen will. Jedoch denke ich, es müsse wohl so sein und man könne etwas, das natürlich ist, nicht aufhalten und solle auch nichts daran ändern. Es ist dafür gesorgt durch unsere persönliche Verschiedenheit, daß auch unsere Arbeit sehr verschieden sein wird. Ich muß ja, wie Sie wissen, immer von außen nach innen gehen und aus dem Ganzen aufs Einzelne schließen. Ich fände es zu beunruhigend, weite Gebiete der menschlichen Kenntnis daneben liegenzulassen. Diese Verschiedenheit der Arbeitsweise wird es mit sich bringen, daß wir uns von Zeit zu Zeit an unerwarteten Stellen treffen werden.

SPRECHER:

Zur selben Zeit, als sie sich diese Briefe schreiben, arbeitet Jung an dem zweiten Teil seines Buches. Darin sollte dann die Divergenz mit den Freudschen Theorien deutlich hervortreten.

DER ALTE JUNG:

Während ich an dem Buch über die "Wandlungen und Symbole der Libido" arbeitete, hatte ich bedeutsame Träume, welche schon auf den Bruch mit Freud hinwiesen. Freud hatte zwar damals für mich die Autorität in einem gewissen Sinne verloren. Aber er bedeutete mir nach wie vor eine überlegene Persönlichkeit, auf die ich den Vater projizierte. Wo eine solche Projektion vorliegt, ist man nicht objektiv. Einesteils ist man abhängig, und andernteils hat man Widerstände.

Musik 20
ARNOLD SCHÖNBERG
6 kleine Klavierstücke, Op. 19
6. Stück

SPRECHER:

Irgendetwas ist zwischen Freud und Jung nach dem Treffen in Küsnach und nach dem Weimarer Kongreß nicht mehr in Ordnung. Linda Donn beschreibt in ihrer Freud-Jung-Biografie die Situation:

LINDA DONN:

Jung war nie ganz mit der Auffassung einverstanden gewesen, daß unser Leben im Kindesalter so stark vom Sexualtrieb durchdrungen sei. Mittlerweile dachte er ernsthaft über eine Richtungsänderung der Freudschen Theorie nach. Diese ergab sich aus seinen mythologischen Studien. In den Mythen hatte er Verhaltensmuster entdeckt, die Freuds Theorie der kindlichen Sexualität recht zu geben schienen. In zahllosen Geschichten erschien in unzähligen Verkleidungen und Symbolen der gleiche Mythos des Ödipus: der Sohn erschlägt den Vater, um die Mutter zu besitzen. Jung war aber zur Auffassung gelangt, daß diese universellen Verhaltensmuster Teil unseres genetischen Erbes und nicht ausschließlich die Folge der Kämpfe des Kindes mit den Eltern waren. Das Unbewußte war seiner Überzeugung nach nicht

schlechterdings die Quelle unserer frühen Erfahrungen, sondern enthielt vielmehr von Anfang an genetisch bedingte Verhaltensmuster.

Musik 21
ARNOLD SCHÖNBERG
6 kleine Klavierstücke, Op. 19
6. Stück

FREUD:

Wien, Berggasse 19, 30. November 1911

Lieber Freund,

Meine Arbeit geht sehr langsam, und allein die Zeit wird uns an Zusammentreffen oder Zusammenstößen hindern. Zwischen den Zeilen Ihrer letzten Antwort habe ich gelesen, daß Sie sich nach Mitteilungen aus dem Verlauf der Arbeit nicht sehnen, und Sie haben wahrscheinlich recht. Ich mußte es aber doch anbieten.

Was Sie mit der Ausdehnung des Libidobegriffes meinen, würde mich sehr interessieren. Ich fürchte, es passiert uns da ein Mißverständnis wie schon einmal, wo Sie in einer Arbeit sagten, Libido sei für mich mit jeder Art von Begehren identisch, während ich die einfältige Voraussetzung mache, es gebe zwei Triebe und die Triebkraft nur des Sexualtriebs könne Libido heißen.

JUNG:

Natürlich interessiere ich mich höchlichst für die Fortschritte Ihrer Arbeit, die auch für mich außerordentlich bedeutsam sein wird, obschon ich, nach meiner bekannten Art, von außen nach innen gehe. Sie aber umgekehrt.

Was nun die Libido betrifft, so muß ich Ihnen gestehen, daß Ihre Bemerkung einen dröhnenden Widerhall in mir ausgelöst hat. Ich habe mich so prinzipiell wie möglich mit dem Problem auseinandergesetzt und bin zu einer Lösung gekommen, die ich Ihnen hier leider nicht so extenso auseinandersetzen kann. Das Wesentliche ist, daß ich versuche, an Stelle des deskriptiven Libidobegriffes einen genetischen zu setzen. Man muß schließlich auch mal was wagen.

FREUD:

Ich bin sehr einverstanden damit, daß Sie die Libidofrage angreifen, und erwarte selbst viel Klärung davon. Ich spüre es oft, daß ich lange kein Bedürfnis habe, einen dunkeln Punkt zu erhellen, ehe ich durch den Drang von Tatsachen oder Menschen dazu gezwungen bin.

SPRECHER:

Freud ist bekümmert um die abnehmende Korrespondenz und über Jungs Tätigkeit als Leiter der psychoanalytischen Organisation. Er wirft ihm vor, daß er sich hinter seiner religiös-libidinösen Wolke unsichtbar mache.

JUNG:

Ich glaube wohl nicht fehl zu raten, wenn ich annehme, daß Sie mir etwas gram sind um meiner Schreibfaulheit willen. Ich benehme mich in dieser Hinsicht schon etwas unzurechnungsfähig, indem ich rein alles in meiner Arbeit aufgehen lasse. Hingegen glaube ich nicht, daß Sie Besorgnisse hegen müssen wegen meines langdauernden und unsichtbaren Aufenthaltes in der "religiös-libidinösen Wolke". Ich hätte Ihnen gern etwas erzählt, was dort drin gebraut wird, wenn ich wüßte, wie das in einen Brief hineinzubringen wäre. Also üben Sie bitte noch eine Weile Ihre Langmut an mir. Ich bringe allerhand schöne Sachen mit in majorem gloriam der Psychoanalyse.

SPRECHER:

Zu der Zeit, Anfang 1912, wird Jung von einem Hund gebissen und leidet darunter sehr. Diese Tatsache aber verschweigt er in seinen Briefen an Freud aus irgendeinem Grunde - vielleicht aus Verlegenheit oder aus Scham.

FREUD:

Daß ich Ihnen wegen Ihrer Tendenz, unsere Korrespondenz zu vernachlässigen, gram sein soll, verdient eine ausführlichere psychoanalytische Beleuchtung. Es ist sicher, daß ich ein sehr anspruchsvoller Korrespondent war, und ebensowenig kann ich ableugnen, daß ich Ihre Briefe mit besonderer Ungeduld erwartet und besonders schnell beantwortet habe. Ihre früheren Signale von mangelnder Bereitwilligkeit habe ich unbeachtet gelassen. Diesmal erschien es mir endlich ernsthafter; Ihre Weigerung, mich von Ihrem Befinden nach dem Hundebiß zu unterrichten, machte mich stutzig. So habe ich mich denn in die Hand genommen und jenen Libidoüberschwang rasch abgetan. Ich war nicht erfreut, aber doch befriedigt, wie bald es gelang. Seitdem bin ich anspruchslos und wenig zu fürchten.

JUNG:

Ihr Brief hat mich sehr nachdenklich gestimmt. Ich konnte mich nie vom Gedanken befreien, daß Ihnen das, was ich bis jetzt für die Ausbreitung der Psychoanalyse getan habe und was ich noch dafür tun werde, unbedingt viel wichtiger sein müsse für Sie als meine persönlichen Ungeschicklichkeiten und Widerwärtigkeiten. Wäre mir irgend etwas Seriöses zugestoßen, das das Werk bedrohte, so hätte ich Ihnen unbedingt Nachricht davon gegeben. Mit meiner Persönlichkeit habe ich selber genug zu tun, so daß ich Ihnen nicht auch noch davon aufbürden möchte. Habe ich Ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen, so ist es noch immer geschehen. In letzter Zeit habe ich mich einer lebhaften Korrespondenz enthalten, weil ich überhaupt möglichst keine Briefe schrieb, um Zeit für meine Arbeit zu gewinnen, nicht um Sie ostentativ zu vernachlässigen. Oder mißtrauen Sie mir etwa?

FREUD:

Sie lassen mich erkennen, daß Sie mir jetzt nicht schreiben wollen, und ich antworte, daß ich mir die Entbehrung leicht machen will. Ist das nicht mein gutes Recht und erforderliche Notwehr?

In unser beider Verhältnis zur Psychoanalyse liegt die unerschütterliche Basis unserer persönlichen Beziehungen, aber es war doch verlockend, auf dieser Basis etwas Schönes,

wenn auch Labileres, von intimer Zusammengehörigkeit aufzubauen, und es soll doch so bleiben?

Meinen Sie aber, daß Sie persönlich freier von mir sein wollen, was kann ich besseres tun, als meine Dringlichkeit aufgeben, meine unbeschäftigte Libido anderswo unterbringen und abwarten, bis Sie entdeckt haben, daß Sie ein größeres Stück Annäherung vertragen? Sie werden mich dann wieder bereitfinden. Im Übergang in diese reservierte Position habe ich sehr leise geschimpft.

Musik 22
ARNOLD SCHÖNBERG
Kammersymphonie Nr. 1, Op. 9
II. Teil

SPRECHER:

Jung hat sich über die Inzestfrage inzwischen eine abweichende Meinung gebildet. Das ist "ketzerisch"; denn der Ödipuskomplex, der die erste erotische Gefühlseinstellung des Kindes immer auf die Mutter, seine erste aggressive Tendenz gegen den Vater zielen läßt, ist für Freud selbst ja einer der Grundpfeiler seines psychoanalytischen Lehrgebäudes. - Im Briefwechsel wird die Auseinandersetzung zwischen den beiden so bewältigt:

JUNG:

Ich habe mich mit dem Inzestproblem intensiv auseinandergesetzt und bin zu Schlüssen gekommen, welche den Inzest wesentlich als ein Phantasieproblem erscheinen lassen. Ich fürchte einen sehr paradoxen Eindruck auf Sie zu machen.

FREUD:

Wie Sie gewiß erwarten, ist mir Ihre Auffassung des Inzestes nicht klar. Ich meine, wir glaubten bisher, die Angst käme vom Inzestverbote; nun sagen Sie, das Inzestverbot kommt vielmehr von der Angst, und das ist sehr ähnlich dem, was man vor der Psychoanalyse gesagt hat.

SPRECHER:

Vor zwei Monaten hat Jung Freud verschwiegen, daß er von einem Hund gebissen worden war. Jetzt kommt es von Seiten Freuds zu einem Übergehen.

Im Mai 1912 unterzieht sich Ludwig Binswanger einer Blinddarmoperation, wobei man einen bösartigen Tumor entdeckt. Binswanger hatte damals die Assoziationsexperimente mit Jung gemacht und war mittlerweile Leiter einer Privatklinik in Kreuzlingen, nur etwa sechzig Kilometer von Jungs Wohnung in Küsnach entfernt. Da es nun heißt, Binswanger habe nicht mehr lange zu leben, beschließt Freud, ihn zu besuchen und schreibt an Jung:

FREUD:

In den Pfingsttagen werde ich Ihnen räumlich näherkommen. Ich reise 24. des Monats abends nach Konstanz zu Binswanger und will Dienstag nach Pfingsten zurück sein. Die Zeit ist so beschränkt, daß sich nicht mehr mit ihr anfangen läßt.

SPRECHER:

Von dem Grund seiner Reise ist in dem Brief aber keine Rede. Jung muß annehmen, daß Freud es nicht wünscht, ihn während seiner Reise zu sehen, daß er ihm etwas verschweigt. Vierzehn Tage später fällt daher ein Brief an Freud sehr negativ aus:

JUNG:

Was die Inzestfrage anbelangt, so habe ich mit Betrübniß festgestellt, wie starke affektive Gegengründe sich bei Ihnen gegen meine Vorschläge erheben. Da ich auf meiner Seite sachliche Gründe zu haben glaube, so bin ich gezwungen, an meiner Fassung des Inzestbegriffes festzuhalten, denn ich sehe keinen Ausweg vor meinen Gründen.

Daß Sie kein Bedürfnis hatten, bei Ihrem Kreuzlinger Besuche mich zu sehen, muß ich aus der Lage der Theorie erklären, deren Entwicklung bei mir Ihnen unsympathisch ist. Ich hoffe, daß später eine Verständigung über die strittigen Punkte erzielt werden kann. Ich muß mit dem Ihnen bekannten Schweizer Eigensinn eine längere Wegstrecke allein gehen, wie es scheint.

FREUD:

Wenn wir uns zunächst nicht einigen können, ist nicht anzunehmen, daß diese wissenschaftliche Differenz unseren persönlichen Beziehungen Abbruch tun wird. Ich erinnere mich, daß tieferreichende solche Differenzen zwischen uns bestanden, als sich unsere Beziehungen einleiteten.

Ich sträube mich gegen Ihre Bemerkung, meine Unterlassung, von Konstanz nach Zürich zu kommen, sei durch das Mißvergnügen über Ihre Libidotheorie motiviert. Ich hatte ein besonderes, Ihnen nicht bekanntes Motiv, Binswanger um diese Zeit zu sprechen.

JUNG:

Auf Ihren letzten Brief wußte ich bis jetzt nichts zu sagen. Jetzt kann ich nur sagen: ich verstehe die Geste von Kreuzlingen. Ob Ihre Politik die richtige ist, wird sich durch Erfolg oder Mißerfolg meiner nächsten Arbeiten herausstellen.

Musik 23
ARNOLD SCHÖNBERG
6 kleine Klavierstücke, Op. 19
4. Stück

SPRECHER:

Während des Sommers 1912 schlägt Jones in Wien vor, eine kleine Gruppe vertrauenswürdiger Analytiker als eine Art "Alte Garde" um Freud zu bilden. Im Grunde eine Verschwörung gegen Jung; denn ein Bruch mit ihm wird allgemein gefürchtet. Freud ist einverstanden. Neben Jones und Ferenczi wird auch Abraham Mitglied dieses "Komitees", wie die geheime Gruppe sich nennt.

Freud hat in dieser Zeit einen Traum: Ein Gladiator kommt darin vor. Er trägt eine Schweizer Tracht und schwängt ein Schwert. Daß er nicht sogleich die Bedeutung des Traumes erkennt, wird er später als "sehr ernsten Verstoß gegen die Einsicht" betrachten.

Jung begibt sich Anfang September auf eine Reise nach Amerika und hält in der Fordham University in New York neun Vorträge. Darin heißt es:

JUNG:

Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich den eigentlichen Wert des Libidobegriffes nicht in seiner sexuellen Definition, sondern in seiner energetischen Auffassung erblicke. Libido soll der Name sein für die Energie, die sich im Lebensprozeß manifestiert.

SPRECHER:

Nach seiner Rückkehr schreibt er Freud über seine Vorträge in Amerika:

JUNG:

Ich habe natürlich auch meinen von den bisherigen Auffassungen stellenweise abweichenden Ansichten Raum gegeben; ich meine besonders in punkto der Libidotheorie. Ich habe gefunden, daß meine Fassung der Psychoanalyse sehr viele Freunde gewann, welche bisher dem Problem des Sexualismus der Neurose hilflos gegenüberstanden.

Ich habe kein Bedürfnis, Ihnen davonzulaufen, wenn Sie unsere Bemühungen objektiv würdigen wollen. Ich bedauere es außerordentlich, wenn Sie glauben, daß nur Widerstände gegen Sie mich zu gewissen Änderungen bestimmen. Ihre Kreuzlinger Geste hat mich nachhaltig gekränkt. Ich ziehe direkte Auseinandersetzung vor. Es handelt sich bei mir nicht um Launen, sondern um das Durchsetzen dessen, was ich für wahr halte. Davon kann mich keine persönliche Rücksicht auf Sie zurückhalten.

SPRECHER:

Nach diesem Brief ändert Freud seine Anrede an Jung. Von nun an heißt es nicht mehr: "Lieber Freund" sondern:

FREUD:

Lieber Herr Doktor

Ich begrüße Sie zu Ihrer Heimkehr aus Amerika nicht mehr so zärtlich wie zuletzt in Nürnberg - das haben Sie mir erfolgreich abgewöhnt.

Ihr Beharren auf der "Geste von Kreuzlingen" ist mir zwar ebenso unverständlich als kränkend, aber es gibt Dinge, die sich schriftlich nicht erledigen lassen.

SPRECHER:

Es kommt noch einmal zu einem Gespräch unter vier Augen zwischen Jung und Freud, und zwar während eines Treffens der Leiter der verschiedenen psychoanalytischen Vereinigungen im Münchener Parkhotel. Die "Kreuzlinger Geste" wird besprochen, wobei Jung ein Mißverständnis zugeben muß und sich entschuldigt. Weil er das Wochenende auf einer Segelpartie verbracht hatte, konnte er den Brief Freuds, aus dem die Ankunft in Kreuzlingen hervorging, erst zwei Tage

später zuhause vorgefunden haben, als Freud schon wieder abgereist war. - Wiedereinmal hatte Freud Jung erfolgreich auf seine Seite gezogen. - Jung erklärt Freud während des Gesprächs, daß der Grund für seine Gegnerschaft auch in der Befürchtung liege, daß Freud sich gegen ihn verschworen habe. Linda Donn meint in ihrer Freud-Jung-Biografie:

LINDA DONN:

Ob die Ironie, die darin lag, daß dies tatsächlich der Fall war, Freud entging?

SPRECHER:

Freud schreibt nach der Begegnung mit Jung an Ferenczi:

FREUD:

Jung gab dann alles zu, daß er schon lange gefürchtet, Intimität mit mir oder anderen schade seiner Selbständigkeit, und darum beschlossen, sich zurückzuziehen.

SPRECHER:

Jungs Wunsch nach Unabhängigkeit vermischt sich hier mit seinem Mißtrauen, Männern gegenüber. Er möchte auf keinen Fall einem Mann unterlegen sein. "Nein, nein, nein, ich möchte zu niemandem gehören!" äußert er später in einem Interview, wobei er zugibt, daß sich ihm früher einmal ein homosexueller Freund der Familie genähert habe. "Sehen Sie", sagt er, "das ist auch der Grund, weshalb ich vor Freuds Annäherungen Angst hatte."

Während eines Essens im Speisesaal des Münchener Parkhotels gibt es eine erregte Diskussion zwischen Freud und Jung über böse gesonnene Väter und ihre respektlosen Söhne. Freud ist in Hochstimmung, scheitert aber an seinem Erfolg über Jung, wie damals in Bremen, und wie schon andere male in Zusammenhang mit seinem Freund Fließ, wird ohnmächtig und fällt auf den Boden. In einem Brief an Ernest Jones führt Freud den Anfall zurück auf ein Stück eines unbeherrschten homosexuellen Gefühls.

FREUD:

Sie haben Recht in der Annahme, daß ich aus einem anderen Bereich homosexuelle Gefühle auf Jung übertragen habe.

SPRECHER:

Freud war von seinen Gefühlen überwältigt worden, weil diese Gefühle keinen Ausdruck gefunden hatten. Später schreibt er an Jung

FREUD:

Der Speisesaal des Parkhotels ist mir übrigens verhängnisvoll. Vor sechs Jahren habe ich dort einen ersten solchen Zustand gehabt, vor vier Jahren einen zweiten. Also ein Stückchen Neurose, um das man sich doch kümmern sollte.

JUNG:

Ich danke Ihnen herzlichst für eine Stelle in Ihrem Brief, wo Sie von einem "Stück Neurose" sprechen, dessen Sie nicht los sind. Dieses "Stück" ist meines Erachtens sehr ernst zu nehmen. Ich habe an diesem Stück bei Ihnen gelitten, obschon Sie das nicht gesehen und nicht richtig eingesehen haben, als ich meine Einstellung zu Ihnen erklären wollte. Wäre dieser Schleier weg, so würden Sie auch, des bin ich sicher, ein anderes Verhältnis zu meiner Arbeit gewinnen.

Unsere Analyse hat seinerzeit ein Ende gefunden bei Ihrer Bemerkung, "Sie könnten sich, ohne Ihre Autorität zu verlieren, nicht analytisch preisgeben." Dieser Satz hat sich mir ins Gedächtnis gegraben, als ein Symbol alles Kommenden. Ich bin aber nicht zu Kreuz gekrochen.

Ich schreibe Ihnen hier, wie ich einem Freunde schreibe, so ist unser Stil. Ich hoffe daher, daß Sie sich nicht kränken lassen durch meine helvetische Klotzhaftigkeit.

FREUD:

Besorgen Sie nicht wieder, daß ich nun Ihren "neuen Stil" übelnehme. Ich meine, daß im internen Verkehr der Analytiker wie in der Analyse selbst jede Form der Aufrichtigkeit gestattet ist. Gegen die Mißbräuche der Psychoanalyse kann ich vorläufig nur das Hausmittelchen empfehlen, daß sich jeder von uns mit der eigenen Neurose eifriger beschäftige als mit der des Nächsten.

In einem Punkt wage ich einen krassen Widerspruch: Durch meine Neurose sind Sie nicht zu Schaden gekommen, wie Sie meinen.

DER ALTE JUNG:

Er hatte mich damals belehrt, daß alle Welt etwas neurotisch sei und man deshalb Toleranz üben müsse. Ich war aber keineswegs gesonnen, mich damit zu begnügen, sondern wollte vielmehr wissen, wie man eine Neurose vermeiden konnte. Ich hatte gesehen, daß weder Freud noch seine Schüler verstehen konnten, was es für Theorie und Praxis der Psychoanalyse bedeutet, wenn nicht einmal der Meister mit der eigenen Neurose fertig wird.

JUNG:

Lieber Herr Professor!

Nachdem Sie meinen "neuen Stil" leidlich schlecht ertragen haben, stimme ich meine Leier wieder ein paar Töne tiefer.

FREUD:

Ich folge Ihnen gerne durch alle Variationen Ihrer virtuos behandelten Leier.

SPRECHER:

Im nächsten Brief Jungs kommt es zu einem Verschreiber, eine Fehlleistung, auf die Freud nicht umhin kann ihn aufmerksam zu machen.

FREUD:

Sind Sie nun "objektiv" genug, ohne Ärger nachstehendes Verschreiben zu würdigen? ...

JUNG:

Lieber Herr Professor!

Darf ich Ihnen einige ernsthafte Worte sagen? Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß Ihre Technik, Ihre Schüler wie Ihre Patienten zu behandeln, ein Mißgriff ist. Damit erzeugen Sie sklavische Söhne oder freche Schlingel. Ich bin objektiv genug, um Ihren Truc zu durchschauen. Solange Sie mit diesem Zeugs laborieren, sind mir meine Symptomhandlungen ganz wurscht, denn die wollen gar nichts bedeuten neben dem beträchtlichen Balken, den mein Bruder Freud im Auge trägt.

Andere sind Ihrem Truc aufgesessen und wurden kindisch frech. Ich werde öffentlich mich zu Ihnen halten, unter Wahrung meiner Ansichten, und werde insgeheim in meinen Briefen anfangen, Ihnen einmal zu sagen, wie ich wirklich über Sie denke. Ich halte diesen Weg für den anständigsten.

SPRECHER:

In Freuds Nachlaß fand sich eine milde Antwort auf Jungs Brief vom 22. Dezember 1912. Die ist aber nicht abgeschickt worden. Nach den Weihnachts- und Neujahrs-Feiertagen am 3. Januar formuliert Freud eine offizielle Antwort:

FREUD:

Aus Ihrem vorigen Brief kann ich nur einen Punkt ausführlich beantworten. Ihre Voraussetzung, daß ich meine Schüler wie Patienten behandle, ist nachweisbar unzutreffend. - Sie haben es sich hier mit der Grundlage für Ihre Konstruktion ebenso leicht gemacht, wie bei der berühmten "Geste von Kreuzlingen".

Im übrigen ist Ihr Brief nicht zu beantworten. Er schafft eine Situation, die im mündlichen Verkehr Schwierigkeiten bereiten würde, im schriftlichen Wege ganz unlösbar ist. Es ist unter uns Analytikern ausgemacht, daß keiner sich seines Stückes Neurose zu schämen braucht. Wer aber bei abnormem Benehmen unaufhörlich schreit, er sei normal, erweckt den Verdacht, daß ihm die Krankheitseinsicht fehlt. Ich schlage Ihnen also vor, daß wir unsere privaten Beziehungen überhaupt aufgeben.

SPRECHER:

Am selben Tage, ohne Kenntnis dieses Vorschlags, formuliert Jung einen Brief an Freud....

JUNG:

Ich bitte Sie, wenn es Ihnen paßt, mir mitzuteilen, ob Sie auf meine Geheimbriefe verzichten. Ich kann's auch ohne Geheimbriefe machen. Ich will Sie selbstverständlich nicht quälen. Wenn Sie aber einen freundschaftlichen Standpunkt mir einräumen, dann fordere ich Gegenrecht, und ich werde Ihnen dieselbe analytische Fürsorge angedeihen lassen, die Sie mir zeitweise offerieren. - Wenn ich also ungeschminkt offen gegen Sie bin, so soll das zu Ihrem Besten geschehen, auch wenn's weh tut.

SPRECHER:

Die Nachricht von Freuds Wunsch, die private Beziehung abubrechen beantwortet Jung dann folgendermaßen...

JUNG:

Lieber Herr Professor!

Ich werde mich Ihrem Wunsche, die persönliche Beziehung aufzugeben, fügen, denn ich dränge meine Freundschaft niemals auf. Im übrigen werden Sie wohl am besten selber wissen, was dieser Moment für Sie bedeutet. "Der Rest ist Schweigen".

SPRECHER:

Freud spricht in einem letzten erhaltenen Brief an Jung noch eine Hoffnung aus:

FREUD:

Ich hoffe, daß wir auf dem Boden unserer gemeinsamen Unternehmungen zu einem ordentlichen Einvernehmen gelangen werden.

SPRECHER:

Im darauffolgenden Sommer geht Freud mit seiner Frau und den Töchtern zur Kur nach Marienbad. Jones berichtet:

JONES:

Seine Tochter sagte mir, es sei dies das einzige Mal gewesen, solange sie sich erinnere, daß sie ihren Vater deprimiert gesehen habe.

SPRECHER:

Im Oktober 1913, als Jung über einen Dritten erfährt, daß Freud ihm mißtraue, schreibt er an ihn:

JUNG:

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich hätte erwartet, daß Sie mir etwas derart Schwerwiegendes direkt mitteilen würden. Da dies der schwerste Vorwurf, den man gegen einen Menschen erheben kann, ist, so machen Sie mir damit das weitere Zusammenarbeiten mit Ihnen unmöglich. Ich lege daher die mir von Ihnen anvertraute Redaktion des "Jahrbuches" nieder.

Musik 24
ARNOLD SCHÖNBERG
6 kleine Klavierstücke, Op. 19
3. Stück

SPRECHER:

Im April des darauffolgenden Jahres gibt Jung den Vorsitz der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung auf und schreibt Freud:

JUNG:

Sehr geehrter Herr Präsident!

Ich habe mich durch die neuesten Ereignisse überzeugen lassen, daß meine Anschauungen in einem so schroffen Kontrast zu den Auffassungen der Mehrzahl der Mitglieder unseres Vereins stehen, daß ich mich nicht mehr als die zum Vorsitz geeignete Persönlichkeit betrachten kann.

SPRECHER:

Man erzählt sich, Jung sei nach dem Bruch von Freud dem Wahnsinn nahe gewesen. Er sprach höchst ungern über die vergangenen Zeiten mit Freud, aber noch Jahre später spürten die Menschen in seiner Umgebung, wie sehr er unter dem Bruch litt.

Viele Ideen hatten sich nach der Trennung von Freud für Jung ergeben. Sie entstanden teilweise aus dem Ringen, diesen Bruch der Freundschaft zu verstehen. Die von Jung geprägten Begriffe "Introvertiertheit" und "Extravertiertheit" definieren zwei Wahrnehmungen der Realität: Laut Jung war Freud ein extravertierter, er selbst ein introvertierter Typus. Der eine Typ verließ sich auf eine äußere, der andere auf eine innere Wirklichkeit.

Freud schrieb kurz nach der Trennung in seiner "Geschichte der psychoanalytischen Bewegung" über Jung:

FREUD:

Ich ahnte nicht, daß meine Wahl eine Person getroffen hatte, welche, unfähig, die Autorität eines anderen zu ertragen, noch weniger geeignet war, selbst eine Autorität zu bilden, und deren Energie in der rücksichtslosen Verfolgung der eigenen Interessen aufging.

SPRECHER:

Danach erwähnte er aber kaum mehr Jungs Namen. Kurz vor seinem Tode meinte er in einem Interview, Jung sei ein großer Verlust gewesen. Manche Gedanken Jungs, die Freud bezweifelt hatte, tauchten später in seinen eigenen Werken auf.

Musik 25
ARNOLD SCHÖNBERG
Pelleas und Melisande, Op. 15

E n d e